Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 136 (1968)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

38/1968 Erscheint wöchentlich

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen
Druck und Verlag Räber AG Luzern
19. September 1968 136. Jahrgang

Wie verwirklichen wir heute die Gemeinschaft der Gläubigen?

Ein Fazit des 82. Deutschen Katholikentages

In der jüngsten Bischofsstadt Deutschlands tagte vom 4. — 8. September 1968 der 82. Deutsche Katholikentag. Er war anders als die früheren Tagungen der deutschen Katholiken. Das zeigte schon das Referat bei der Hauptkundgebung vom Sonntag, 8. September. Statt der bisher üblichen «Festrede» versuchte der Referent, Prof. Dr. Max P. Engelmeier von der Ruhruniversität in Essen, ein Fazit des heurigen Katholikentages zu ziehen. Über die drei Forderungen, um die der Redner seine Gedanken gruppierte, war während vier Tagen in fast allen 27 Arbeitskreisen vielfach und zum Teil leidenschaftlich diskutiert worden. Wir geben das grundlegende Referat in seinen wesentlichen Teilen wieder, wie sie im dokumentarischen Bericht der deutschen Wochenzeitung «Echo der Zeit» (Nr. 37 vom 15. September 1968) festgehalten sind. (*Red.*)

Zur Beurteilung der Situation

Was ist denn das für eine Welt, in der wir leben? Es ist die Welt im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts: beginnende Raumfahrt, Atomenergie, Elektronenrechner, zweite industrielle Revolution, immer engere Verbindung aller mit allen durch Fernsehen, Rundfunk und umfassende Motorisierung zu Lande und in der Luft, Aufhören des Massenelends in den Industrieländern, Überproduktion von Komfort für eine Konsumgesellschaft.

Andererseits: Hunger und äusserste Not bei zwei Dritteln der Menschheit, krasse soziale Ungerechtigkeit in ganzen Kontinenten, Gemetzel in Vietnam, Biafra und anderswo, koloniale Strafexpeditionen im Herzen Europas gegen Tschechen und Slowaken, Rassen- und Klassenkämpfe in Süd- und Nordamerika, Tod für die ganze Menschheit in den Arsenalen von atomaren, chemischen, bakteriellen Waffen.

Das ist unsere Welt. Sie ist nicht christlich, geschweige denn katholisch, und sie wird es nie sein. Christentum ist nicht die Mitte der Welt. Und doch: Wir Christen sind mitten in der Welt. Sie wird uns ebensowenig los wie wir sie. Sie hat ein Recht auf unseren Dienst und ein Recht darauf, dass wir ihn als Christen tun. Vielleicht war das nie schwerer, sicher war es nie notwendiger als heute.

Wissenschaft und Technik, die grosse Industrie, bestimmen unsere Zeit. Wir müssen ihren Fortschritt mit allen Kräften fördern, wenn die beängstigend rasch wachsende Menschheit überleben soll. Das heisst für uns Katholiken, auch *die letzte Spur jener Wissenschaftsfeindlichkeit zu tilgen,* welche seit Jahrhunderten oft so unheilvoll das katholische Weltverständnis behinderte. Das ist noch nicht geschehen. Noch immer prägen manche wissenschaftlich überholte Vorstellungen theologische Verlautbarungen bis hin zu päpstlichen Rundschreiben.

Mitten in der Welt, als Menschen von heute ohne jedes Überlegenheitsgefühl unter Menschen von heute auf diese Weise unseren Glauben sachlich zu konkretisieren, das ist der Dienst, den die Stunde von uns verlangt.

Er war vielleicht nie schwerer als heute, weil Glauben nie schwerer war als in dieser Welt des Wissens. Wissenschaft und Technik haben das Antlitz der Erde verändert, die Einheit der Menschheit greifbar gemacht, unser Selbstverständnis zutiefst in Frage gestellt.

In dieser innen und aussen gewandelten Welt klingen die ehrwürdigen Sätze fremd, mit denen Kirchenlehrer und -väter einst die zentralen Inhalte unseres Glaubens zu fassen suchten. Selbst die allzu vertrauten Worte unserer heiligen Schriften müssen uns Menschen von heute mühevoll neu ausgelegt werden.

Und um es nur gleich zu bekennen: Noch fehlt durchaus die Kraft zu einem solchen neuen Verständnis, in dem wir wieder alle eins sein können. Auch das hat dieser Katholikentag gezeigt. Es wäre unredlich, unkatholisch, darüber hinwegzutäuschen.

Wir verlassen Essen nicht mit einer verbindlichen Anweisung, wie katholisches Verhalten in der Welt von heute aussehen sollte. Heute, da wir auseinandergehen, bewegen uns mehr Fragen als zuvor. Das ist ein Gewinn. Wir haben begonnen, fragen zu lernen und Antworten zu bedenken, auch wenn sie nicht unsere Meinungen sind. Wir können das noch nicht besonders gut, aber ein Anfang ist gemacht. Katholizismus ist vielfältiger, spannungsreicher geworden.

Verbesserung unserer Glaubwürdigkeit und Handlungsfähigkeit

Soll man das Katholische aber nicht missverstehen als umfassenden Widerstreit unverbundener Gegensätze, soll man es weiter erkennen als das, was es für uns immer bleibt: das Umfassende und Einende in allem Widerstreit — dann werden wir versuchen müssen, in aller Bescheidenheit von der gewaltigen

Aus dem Inhalt:

Wie verwirklichen wir heute die Gemeinschaft der Gläubigen?
Treue zum Lehramt der Kirche
Das Brot des Lebens
Pastoral und Arbeit in Equipen
Berichte
Amtlicher Teil

Bewegung zu sprechen, die uns eint, auch wenn wir sie noch keineswegs verstehen. Ich meine jene umfassende geistige Bewegung, in der Katholiken überall sich mühen, neues Selbstverständnis zu gewinnen durch Selbstbesinnung. Das ist eine weltweite, eindringliche Gewissenserforschung in aller Öffentlichkeit. Eine ihrer Hauptfragen lautet: Wie verwirklichen wir die Gemeinschaft der Gläubigen, die Kirche?

Das Zweite Vatikanische Konzil liess die Katholiken *freier atmen.* Durch die grosse Bischofsversammlung wurde unsere Kirche gegenwärtig als Kirche der Gegenwart. Wir begannen zu ahnen, was sie in der Welt von heute für die Menschheit von morgen sein könnte. Nur schmerzen doppelt alle Fesseln, die sie zur Sklavin ihrer eigenen Geschichte erniedrigen wollen, zu einer ehrwürdigen, aber absonderlichen Pyramide von Ämtern, Bräuchen und Lehren.

Hier soll nur eine Quelle unseres Schmerzes um die Kirche aufgedeckt werden, die wachsende Sehnsucht, «dass alle eins seien» (Joh 17,21). Das kann zweierlei bedeuten: Einheit aller Christgläubigen und Einheit aller kirchlichen Dienste und Funktionen.

Jeder Christ wird dankbar spüren, dass wir auf dem Weg zur Gemeinschaft der Christgläubigen in den letzten zehn Jahren weitergekommen sind als in den zweihundert Jahren davor. Und doch verzweifeln wir fast vor Ungeduld und Scham über die *Fortdauer des Skandals der Trennung.*

Sind nicht viele von den alten Kontroversen längst Mumien, gegenstandslos angesichts der Fragen, die unsere Mitmenschen heute an jeden Christen richten? Werden nicht unsere Antworten unglaubwürdig bleiben, solange die Schmach der Zerrissenheit besteht? Haben wir Christen — sofern wir überhaupt Christen bleiben wollen — inmitten dieser technischen Zivilisation nicht weit mehr gemeinsame Probleme — sogar auch durch unsere eigene Kirche — als trennende Anschauungen? Sind wir dadurch einander nicht längst nähergekommen, als unsere kirchlichen Verfassungen ahnen lassen?

So wende ich mich denn an unsere Presbyter und Mitchristen im bischöflichen Amt. Man hat gesagt, unsere Zivilisation befinde sich auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Das mag stimmen oder nicht — sicher war väterliche Autorität, wie Sie sie zu verkörpern haben, nie missdeutbarer als heute.

Lassen Sie mich deshalb nochmals an das Konzil erinnern. Wenn es je eine Epoche gegeben hat, in der die katholische Kirche in Deutschland die Kirche ihrer Bischöfe war, in der auch viele nichtkatholische Christen mit Hochachtung und Zuneigung an Sie dachten, dann während dieser Jahre. Damals waren Sie auf der Höhe Ihrer Autorität, weil Sie inmitten des Bischofskollegiums an der Spitze derer standen, die das Gegenwärtigwerden der Kirche in dieser unserer Zeit mutig förderten.

Dadurch zeichnet sich ja Autorität gegenüber der Subalternität aus: sie geht voran und bleibt gegenwärtig — besonders in Gefahr und Zweifel. Auf solche Weise gewannen Männer wie Michael Faulhaber, Clemens August von Galen, Konrad von Preysing in den finstersten Stunden der Hitlerdiktatur, des Krieges und des Zusammenbruchs Autorität, die weit über ihre Diözesen hinaus Katholiken und Nichtkatholiken Halt und Hoffnung gab. Daran wollen wir, die es erlebten, um so nachdrücklicher und dankbarer erinnern, je mehr man es vergessen machen möchte. Die Lektion, die wir damals zu lernen hatten, gilt heute noch. Sie lautet: Volk ohne Bischöfe, Bischöfe ohne Volk, das ist ein Unglück, aber keine Kirche.

Und so bitten wir Sie denn dringend, verehrte Presbyter und Mitchristen im bischöflichen Amt, uns weiter voranzugehen, wie Sie das in Rom 1962 bis 1965 taten. Seien Sie uns Sprecher des Bischofskollegiums und seines Vorstehers, des Heiligen Vaters. Seien Sie aber auch im Bischofskollegium und beim Papst unsere Sprecher, damit die Ihnen anvertrauten Kirchen nicht deshalb in Gefahr geraten, weil man ihre besonderen Sorgen und Probleme verkennt.

Durch die Werke Misereor und Adveniat haben Sie Massstäbe gesetzt. Sie lehren, dass man sich nicht in seine eigenen Schwierigkeiten, Sorgen, Fehlhaltungen verkrampfen darf, sondern die Fülle christlicher Existenz nur verwirklichen kann, wenn man sich in Gottes Namen loslässt und dem Mitmenschen zuwendet, dem Nächsten und dem Fernsten. Ich glaube nicht, dass die Katholiken dieses Landes sich weigern werden, wenn Sie solches Engagement und mehr von ihnen fordern. Sie sind gefragt, verehrte Presbyter und Mitchristen im bischöflichen Amt. Dies ist Ihre Stunde. Geben Sie ein Zeichen!

Gestatten auch Sie mir ein Wort, verehrte Freunde priesterlichen Standes. Für Sie ist es weit schwerer als für uns, mitten in der Welt zu leben, das sehen wir täglich. Es mag Ihnen in Ihrer drückenden Einsamkeit manchmal scheinen, als seien Sie ganz und gar ausgeschlossen aus dieser Welt der Spezialisten und Eheleute, als seien Sie in unserer Gesellschaft weder von Nutzen noch erwünscht. Vor allem deshalb, um der priesterlichen Funktion willen, mag es vielen von Ihnen heute erwünscht scheinen, wenn der Priester verheiratet und in einem nichttheologischen Beruf tätig wäre.

Zur *Frage des Zölibates,* dieser heute schwerer denn je einzuhaltenden Lebensform, mag ich hier nicht mehr sagen, als dass wir die Last respektieren, die Sie damit auf sich nehmen. Wir könnten und möchten sie nicht tragen, aber wir empfinden Ihre noble Loyalität in diesem Punkte als Zeichen, nicht als Schande.

Darüber hinaus aber meinen wir, dass Ihre Gemeinden und unsere Gesellschaft den priesterlichen Dienst nach wie vor dringend brauchen, wenn auch aus anderen Gründen und mit anderen Schwerpunkten als früher. Lassen Sie mich nur drei Argumente herausgreifen:

1. In dieser immer weiter spezialisierten Gesellschaft wird man nicht ausgerechnet Erforschung, Auslegung und Verkündigung eines so komplexen Gegenstandes, wie es unsere Heiligen Schriften sind, gewissermassen Amateuren als Freizeitbeschäftigung überlassen wollen.
2. Angesichts der erfreulichen Tatsache, dass unsere Theologie wieder so produktiv, oft sogar überschiessend spekulativ, geworden ist, fällt dem praktisch tätigen Theologen eine wichtige Doppelaufgabe zu: der Theorie Grundlage und Kritik praktischer Erfahrung zu bieten und die Fortschritte Ihrer Wissenschaft, soweit sie sich dazu eignen, in die lebendige Wirklichkeit der Gemeinden zu übersetzen.
3. Diese auf Naturwissenschaft gegründete Zivilisation ist eine Welt der Spezialisten und der spezialistischen Ursachenforschung. Sie wirken hier als gewissermassen exemplarische Laien, um die im geistlichen Leben vertiefte Sinnfrage wachzuhalten, ohne die die menschliche Existenz zur Funktionssklaverei verkümmern musste.

Wir wissen, dass Sie unsere menschliche Nähe und unseren freundschaftlichen Rat heute mehr benötigen und glücklicherweise auch häufiger suchen als früher. Beides soll Ihnen nie fehlen. Die Einheit, die Einheit aller Christgläubigen und aller kirchlichen Dienste, ist ja eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür, dass wir wirksam und glaubwürdig werden in der vorurteilslosen Zusammenarbeit mit jedermann und an allen Orten, wo es um die Erhaltung und Wiederherstellung von Freiheit, Frieden und Menschenwürde geht.

Vorurteilslose Zusammenarbeit

Als Hauptziel solcher Zusammenarbeit wurden von den verschiedenen Foren dieses Katholikentages diskutiert:

1. Erneuerung der Demokratie auf allen Ebenen aus dem Geiste christlicher Freiheit.
2. Begründung des Friedens durch weltweite, brüderliche Solidarität im Kampf gegen Hunger, Not, Analphabetismus und jede Form sozialer Ungerechtigkeit.
3. Sicherung der Menschlichkeit in einer zunehmend automatisierten, erdumspannenden Industriekultur von morgen.

Katholisch sein, das müsste und sollte ja eigentlich heissen, der Freiheit dienen.

Aber sind Freiheit und Menschenwürde z. B. in katholischen Ländern besser gesichert als anderswo? — Die Frage stellen, heisst bekennen, nur allzu oft haben Katholiken im Laufe der Geschichte missachtet, was Paulus den Galatern einschärfte: «Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht. Steht also fest und lasst euch nicht wieder unter das Joch der Sklaverei zwingen» (Gal 5,1). Auch hier haben wir uns aus den Fesseln der Geschichte zu befreien, indem wir zum Geist des Ursprungs zurückkehren. Wir sollten uns dabei die freimütige Entschiedenheit zum Beispiel nehmen, mit der unser Papst, Paul VI., eine andere verhängnisvolle Überlieferung verwarf, die Anwendung von Gewalt durch die Kirche und die Päpste. Er wies auf neue Horizonte, als er dazu in Bogotá sagte: «Darüber wollen wir heute nicht urteilen. Für uns ist es nicht mehr an der Zeit, Schwert und Gewalt zu gebrauchen. Nur die Liebe, die sich opfert, ist in der Lage, eine neue soziale Gerechtigkeit zu erbauen.» So entlässt uns dieser Katholikentag der offenen Fragen zumindest mit einer Erkenntnis: Es ist höchste Zeit, dass wir endlich wenigstens die Anfangsgründe unseres Glaubens praktizieren: brüderliche Solidarität mit allen Menschen, Identifizierung mit den Notleidenden und Verfolgten, Friedfertigkeit bis zum Verzicht auf die Vergeltung erlittenen Unrechts.

Dazu werden wir nur dann imstande sein, wenn wir in all unseren Mitmenschen und in uns selbst nichts höher achten, nichts tiefer respektieren als die *Freiheit des lebendigen Gewissens.* Unsere Kirche müssen wir bitten, uns zu helfen, dieser Freiheit mehr und mehr mächtig und froh zu werden. Was nützt prompter Gehorsam, wenn er Opportunismus, wenn er einem vergewaltigten Gewissen entspringt? (*Nach dem Bericht des «Echo der Zeit»*)

Treue zum Lehramt der Kirche

Zum Abschluss des 82. Deutschen Katholikentages in Essen hat Papst Paul VI. am 30. August 1968 eine Botschaft an die deutschen Katholiken gerichtet. Das Leitwort «Mitten in dieser Welt» sei ein Bekenntnis zum Dienst der Kirche an der Welt, führte der Heilige Vater in seinem Schreiben aus. Er ermahnte aber auch die deutschen Katholiken zum Gehorsam gegen das kirchliche Lehramt und erinnerte an sein Rundschreiben «Humanae vitae», das er im Gehorsam gegen Gottes Gesetz erlassen habe. Der Papst sagte in seiner Botschaft:

«Mitten in dieser Welt» lautet das Thema Eueres Katholikentages. Das ist ein Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus. Er ist die Mitte der Welt und Er bleibt die Mitte der Welt, auch wenn die Welt immer weltlicher wird. Für die grossen Fragen, die die Menschheit heute bewegen, gibt es keine Lösung ohne Christus, gegen Christus oder an Christus vorbei. Wir haben die Kirche aufgerufen, ein Jahr des Glaubens zu begehen. Auch zu Euch ist der Widerhall unseres feierlichen Glaubensbekenntnisses, des Glaubensbekenntnisses des Gottesvolkes gedrungen. Der Glaube ist die Grundlage unserer Verbindung mit Christus. Ihr wisst, dass dieser Glaube heute zerstörenden Strömungen ausgesetzt ist. Manche sind der Meinung, die Frohbotschaft könne dem Menschen von heute nur nahegebracht werden, wenn man den durch das kirchliche Lehramt überlieferten Inhalt der Glaubenswahrheiten ändert, anstatt sich um grössere Klarheit des Ausdruckes zu bemühen. Unser Mass, mit dem wir messen, darf nicht der Mensch sein, sondern Christus und sein heiliges, unvergängliches Wort. Mit dem heiligen Petrus rufen Wir Euch deshalb zu: «Stehet fest im Glauben!» (*1 Petr 5, 9*).

«Mitten in dieser Welt». Das ist aber auch ein Bekenntnis der Treue zur Sendung der Kirche und zum Stellvertreter Jesu Christi auf Erden. Die Kirche hat im Zweiten Vatikanischen Konzil einen wichtigen Schritt zur Erneuerung getan. Sie zögert nicht zu ändern, was an ihrer Gestalt wandelbar ist, was ihren Sendungsauftrag in dieser Welt verdunkeln oder behindern könnte. Die Reinheit und Ursprünglichkeit ihres Wesens und ihrer Sendung sollen klar hervortreten. Nicht wenige aber nehmen heute für sich die Freiheit in Anspruch, ihre rein persönlichen Ansichten mit jener Autorität kundzutun, die sie offensichtlich dem streitig machen, der von Gott dieses Charisma besitzt. Man möchte gerne erlaubt wissen, dass jeder in der Kirche meinen und glauben kann, was ihm beliebt. Dabei bedenkt man aber nicht, dass nur der sich voll und ganz in den Dienst der Wahrheit stellt, der sich dem Lehramt der Kirche unterordnet.

Im Gehorsam gegen das Gesetz Gottes mussten wir in unserem Rundschreiben «Humanae vitae» ein ernstes, aber väterliches Wort zu den Werten des menschlichen Lebens, zur Würde der Ehe und der personalen Liebe sagen. Die überwiegende Mehrheit der Kirche hat unser Wort mit Zustimmung und Gehorsam aufgenommen, in der festen Überzeugung, dass die ethischen Prinzipien, die wir erneut bekräftigt haben, das sittliche Bewusstsein stärken und den Willen zum Opfer wecken werden. Möge die lebhafte Diskussion, die unser Rundschreiben entfacht hat, zu einer besseren Erkenntnis des Willens Gottes führen! Möge es bei Euch allen jene Aufnahme finden, die von Menschen erwartet wird, welche der Geist wahren Menschentums erfüllt.

Das Brot des Lebens (Schluss)

ZWEITER TEIL:

Kritische Stellungnahme

A. Ist Sinnverwandlung gleich Seinsverwandlung?

I. Trient und die Transsignifikation

Wenn wir annehmen, dass das Trienter Konzil in seinen Definitionen zur Eucharistie nicht in der strengen aristotelisch-scholastischen Terminologie sprach, sondern gegenüber der Leugnung der Transsubstantiation durch die Reformatoren und der nur symbolischen Interpretation der Realpräsenz die wirkliche Umwandlung von Brot und Wein und die reale Präsenz Christi definierte, dann besteht nicht nur die Möglichkeit, sondern die Pflicht, die Umwandlung der Brot- und Weinsubstanz in einem weiteren Sinne zu fassen und alles mit einzuschliessen, was Bibel und Tradition schon immer lehrten. Dann sind in die Wesensverwandlung von Brot und Wein auch alle jene Dimensionen eingeschlossen, die wir oben erwähnten: das metaphysische samt dem sogenannten physischen Wesen, womit wir die anthropologisch-personale und die biologisch-symbolische Dimension meinen. In diesem Falle ist in Trient mit der Transsubstantiation der Sache nach auch die Transsignifikation und die Transfinalisation mitausgesagt. Die Transsignifikation ist dann gleichsam eine Ausstrahlung und Folge der Transsubstantiation. Die Seinsverwandlung ist das Primäre vor der Sinnverwandlung, nicht umgekehrt. Denn auch der natürliche Sinngehalt des Brotes und Weines als Zeichen brüderlicher Gemeinschaft und Einheit ist nicht nur menschliche Konvention, sondern die Folge von deren metaphysischem und physischem Wesen. Weil diese Symbolmacht im Wesen des Brotes und Weines gründet und wurzelt, sind Brot und Wein «signa apta unitatis», was von anderen Speisen, z. B. von Fleisch und Gemüse, nicht ohne weiteres gesagt werden kann. Der Sinn und Zweck der Dinge setzt eine ganz bestimmte Wesenheit der Dinge voraus. Wenn die

Dinge nach Gottes und der Menschen Willen einen ganz bestimmten Sinn und Zweck erfüllen sollen, dann müssen deren Wesen dementsprechend geschaffen und beschaffen sein. Wesen und Sinn hängen also bilateral voneinander ab. Wenn der im natürlichen Wesen begründete Sinn des Brotes und Weines den Sinn und den Zweck bekommen soll, die Einheit und die Gemeinschaft mit Christus und in Christus zu bewirken, dann muss deren Wesen verwandelt werden, sonst bliebe die neue Sinngebung der Gemeinschaft mit Christus eine symbolische Illusion. Sinn- und Seinsverwandlung hängen also unlöslich zusammen. Die Wesensverwandlung schliesst konsequenterweise die Sinnverwandlung ein, auch wenn sie in Trient nicht eigens erwähnt wurde. Heute spricht man zunächst und zuerst von Sinnverwandlung oder Transsignifikation und will daraus nachträglich, wegen des wohlbegründeten Verdachtes, im Symbolischen stehen zu bleiben, beweisen, dass Sinnverwandlung auch Seinsverwandlung sei. Hier werden Sinn und Sein gleichgesetzt oder zumindest verwechselt, was etwa das Gleiche bedeutet wie Ursache und Wirkung zu verwechseln. Das ist der Denkfehler der Transsignifikationslehre. Damit ist die Transsignifikation nicht rundweg abgelehnt, sie wird vielmehr gerettet durch ihre kausale Verwurzelung in der Seinsverwandlung.

II. «Mysterium Fidei»

hat deshalb die Transsignifikation und Transfinalisation auch nicht schlechthin, sondern nur dann als falsch abgelehnt, wenn Transsignifikation und Transfinalisation die vorausgehende Wesenverwandlung ausser acht lassen.[1] Es wird zugegeben, dass Brot und Wein eine neue Bedeutung und einen neuen Zweck (novam significationem et novum finem) erhalten, und zwar deshalb, weil sie eine neue Wirklichkeit enthalten, die mit Recht ontologisch genannt wird.[2]

Die *deutschen Bischöfe*[3] stellen fest, dass zwar die Worte Transsignifikation und Transfinalisation, nicht aber das mit ihnen Gemeinte neu sei. Die Grundlage für diese neue Benennung ist, dass die Wirklichkeit von Brot und Wein in Christi Leib und Blut verwandelt werden. Transsubstantiation kann deshalb mit Transfinalisation verdeutlicht, nicht aber ersetzt werden.

Auch *Schillebeeckx*[4] ist der Ansicht, dass Transsubstantiation oder die conversio entis und die Transsignifikation oder die neue Sinnstiftung zwar unlöslich zusammenhängen, aber auf Grund der Glaubenstradition und des Trienter Dogmas nicht schlechthin identifiziert werden können. Weil die metaphysische Dimension wesentlich zum Trienter Dogma gehört, kann sich Schillebeeckx[5] nicht mit einer *bloss* phänomenologischen Interpretation ohne metaphysische Dichte zufriedengeben. Er[6] hält es für einen methodischen Grundfehler, das eucharistische Dogma von einer modernen Phänomenologie aus neu zu interpretieren, ohne sich klar zu machen, was z. B. das Dogma von Trient vom gläubigen Katholiken fordert, ohne zu fragen, was sagt mir Gottes Offenbarungswort selbst in der autoritativen Interpretation der Kirche über das eucharistische Geschehen. Mir will scheinen, die moderne Interpretation übersehe und übergehe die Tradition und das kirchliche Lehramt. Schillebeeckx hingegen scheint auf der Linie von Trient und von «Mysterium Fidei» zu bleiben, wenn er sagt: «Die Bedeutung der phänomenalen Gestalten Brot und Wein wandelt sich, *weil* kraft des schöpferischen Geistes die Realität sich gewandelt hat, auf die das Phänomenale hinweist: Nicht mehr Brot und Wein ist, sondern nichts weniger ist als der «Leib des Herrn», mir zur geistigen Speise angeboten.»[7] Schillebeeckx spricht von einer metaphysischen Priorität der Realpräsenz vor der Transsignifikation.[8]

III. Moderne Autoren

Während die Benennung Transsubstantiation und Wesenverwandlung ohne weiteres die metaphysische Dimension und einen Vorgang in der objektiven Wirklichkeit bezeichnen, also die Realpräsenz und die Transsignifikation einschliessen, scheint die Transsignifikation als Sinnverwandlung die metaphysische, objektive Dimension nicht eo ipso einzuschliessen. Man kann also sagen: Seinsverwandlung ist auch, aber nicht nur Sinnverwandlung. Die Anhänger der neuen Terminologie müssen sich deshalb auch immer gegen den potenziellen Irrtum verteidigen, als sei Transsignifikation nur eine symbolische Interpretation.

Baciocchi, der nach Schillebeeckx[9] der erste war, der Realismus (Transsubstantiation) und sakramentale Symbolik in ihrer ganzen Dichte in eine Synthese bringen wollte, lehnt eine rein symbolische Interpretation radikal ab: «Wenn also Christus in Brot und Wein, Gottes guten Lebensgaben, wirklich sich selbst gibt, hat eine objektive und grundlegende Verwandlung stattgefunden, eine Transsubstantiation: Brot und Wein werden zu Zeichen dieser wirklichen Selbstgabe Christi.»[10]

Ähnlich sucht *Vanneste* die Eucharistie zu deuten. Wenn Gott, der allen Dingen ihren letzten Sinn gibt, dem Brot eine andere Bestimmung gibt als jene, welche es nach rein menschlicher Erfahrung hat, dann ist dieses Brot auch metaphysisch und philosophisch etwas anderes und kein Brot mehr.[11] Es scheint, dass hier Sinn, Sinngehalt und Zweck mit dem Sein der Dinge gleichgesetzt wird. Wenn diese Gleichsetzung stimmt, dann wäre Sinnverwandlung auch Seins- oder Wesenverwandlung.

Auch *Welte,*[12] von dem Schillebeeckx[13] sagt, er habe zum erstenmal tiefgehend eine moderne Interpretation der Transsubstantiation ausgearbeitet, bemüht sich, die sicher und zwar durch Gott gegebene neue Sinngebung oder Sinnverwandlung des Brotes als objektive Seinsverwandlung darzustellen.

Er führt zwei Beispiele solcher vom Menschen gewirkter Sinn- und Seinsverwandlungen an: «Ein griechischer Tempel z. B. *ist* etwas anderes für die, die ihn erbauten und die mit ihm als Tempel Umgang hatten, und *ist* etwas anderes für Teilnehmer der modernen Reiseindustrie, welche ihn aufsuchen.»[14] Welte ist der Ansicht, dass durch die Veränderung der menschlichen Bezugs- und Verständnishorizonte nicht nur der Sinn, sondern auch das Sein des Tempels betroffen wird, dass, wenn Sinn und Sein mit Substanz gleichgesetzt werden, eine Art geschichtlicher Transsubstantiation vorliege. Das andere Beispiel: «Ein Tuch von bestimmter Farbe kann lange ein blosser Dekorationsstoff sein. Bestimmt aber eines Tages die das öffentliche Recht in Händen tragende Autorität, dass Tücher dieser Farbe von nun ab als Fahnen, also als Hoheitszeichen anzusehen seien, dann wird das Tuch auf Grund solcher seinsbestimmender Stiftung etwas anderes als es war. Es ist nun wirklich – oder objektiv – was es vorher nicht war, nämlich eine Fahne, und wer es nunmehr nur noch als neutralen Stoff verwendete, verletzte dadurch die Seinsordnung.»[15]

Auffallend ist, dass z. B. *Gutwenger*[16] eine solche Transfinalisierung, wegen der Vernachlässigung der metaphysischen Seite als blossen Symbolismus zunächst ablehnte, später aber[17], mehr vom anthropologisch-personalen Aspekt der Eucharistie ausgehend, Welte's Interpretation mit dem Vermerk zu akzeptieren scheint, er komme von einem subtileren Seinsverständnis her. Auch Gutwenger setzt Sinn- und Wesensverwandlung gleich, wenn er sagt: «Wesensverwandlung ist

1 *Mysterium Fidei* 11.
2 a. a. O. 43.
3 *Die deutschen Bischöfe* 45.
4 *Schil.* S. 100 f.
5 *Schil.* S. 102 f.
6 *Schil.* S. 12 f.
7 *Schil.* S. 101.
8 *Schil.* S. 102.
9 *Schil* S. 71–73.
10 *Schil.* S. 72.
11 *Schil.* S. 73 f.
12 Bei: *Michael Schmaus* (Herausgeber), Aktuelle Fragen zur Eucharistie. Bes. S. 190–195.
13 *Schil.* S. 75.
14 *Welte,* bei Schmaus: Aktuelle Fragen, S. 193.
15 *Welte,* a. a. O. S. 193.
16 *E. Gutwenger:* Z K Th 83 (1961) S. 299.
17 *E. Gutwenger:* Z K Th 88 (1966) S. 197.

dort gegeben, wo einer Sache ein neuer Sinn vermittelt wird. Wesen und Sinn, Wesen- und Sinngehalt sind auswechselbare Begriffe.»[18]

Den jüngsten Versuch, Sinn und Seinsverwandlung gleichzusetzen, hat *Schoonenberg*[20] unternommen. Schoonenberg will nachweisen, dass Transsignifikation nicht bloss eine akzidentelle, sondern substanzielle Transsignifikation und deshalb auch nach «Humani generis» und «Mysterium Fidei» noch vertretbar sei.

Es wird hier klar, dass die Ausgangs- und Ansatzpunkte der kirchlichen Lehre und jener Theologen oder Philosophen, die von der Phänomenologie und von Heidegger herkommen, verschieden sind. Die kirchliche Lehre, der heilige Thomas, Trient und «Mysterium Fidei» gehen vom Wesen der Dinge aus, das von Gott abhängt, «Qui res omnes sustinens, facit ut sint quod sunt».[21] Der Sinngehalt der Dinge hängt demzufolge vom Wesen der Dinge ab. Transsignifikation aber geht die Dinge vom Phänomenalen an und supponiert, dass eine neue Sinngebung und Verwandlung auch das Wesen der Dinge treffe.

Sicher ist die Frage und der Zweifel berechtigt, wenn nicht verpflichtend, ob ein Tempel oder ein Tuch dadurch objektiv und in sich eine Wesensverwandlung erfahren, dass der Mensch zu ihnen andere Bezugs- und Verständnishorizonte einnimmt. Erfährt ein Tempel objektiv und in sich eine «conversio entis», je nachdem, ob ihn ein Tourist, ein Beter oder ein Kunsthistoriker zum Objekt seiner Betrachtung macht? Was ist eigentlich der Tempel in sich, wenn ihm viele Menschen zugleich einen je persönlichen und eigenen Sinn geben, was ist der Tempel, wenn er leer steht und keine weitere Sinngebung erfährt? Ist ein Tuch objektiv in sich verwandelt oder seinshaft etwas anderes, je nachdem, ob es Dekorationsstoff oder Hoheitszeichen wird? Erfährt der Wein eine Wesensverwandlung und wie viele solcher Wesensverwandlungen muss er sich gefallen lassen, je nachdem ob er für den Weinhändler eine kommerzielle Ware, für den Käufer ein Getränk ist, oder als Zeichen der Freundschaft mit einem Gast getrunken wird? Sicher kann der Mensch den Dingen einen je anderen und neuen Sinn geben, als ihnen von Natur aus zukommt. Wenn aber, wie tatsächlich behauptet wird, Sinnverwandlung auch objektive Seins- und Wesensverwandlung wäre, so würde nicht mehr Gott sondern der Mensch durch sein Erkennen und Wollen die objektive Wirklichkeit, das Sein und Wesen der Dinge bestimmen. Man scheint hier offensichtlich einerseits die Macht und Leistungsgrenzen des Geschöpfes Mensch in Richtung Schöpfer zu überschreiten, und andererseits die Wirklichkeit der Dinge oder Geschöpfe zu einem Machwerk des Geschöpfes zu machen (Subjektivismus). Es müsste hier nun doch klar werden, dass man die Wesensverwandlung des Brotes und Weines nicht von der Sinnverwandlung her angehen kann. Vielleicht muss man sogar einsehen, dass es fragwürdig ist und zu Fehlschlüssen führt, menschliche Sinngebungen und Transsignifikationen als Beispiele anzuführen, um die eucharistische Transsignifikation zu erklären. Wer der Faszination der anthropologischen (subjektiven) Betrachtungsweise erliegt, läuft Gefahr, den objektiven und geoffenbarten Gehalt der Eucharistie zu verlieren. Die Gefahr, dass heute Theologie zur Anthropologie wird, droht auch auf anderen Gebieten. Gott und Christus allein haben die Macht, das Wesen der Dinge zu verwandeln und dadurch den Gestalten von Brot und Wein den neuen Sinn und Zweck zu geben, Zeichen des an-wesenden Christus zu sein.

B. Transsignifikation und die bleibende Realpräsenz

Nur wenn man zugäbe, Sinnverwandlung sei zugleich auch Seinsverwandlung, wäre die reale ontologische, spezifisch eucharistische Präsenz Christi gesichert, andernfalls läuft die Transsignifikation Gefahr, die eucharistische Präsenz zu einer informativen und phänomenologischen Präsenz im Zeichen oder Symbol einzuschränken.

Noch kritischer wird die Frage nach der *bleibenden Realpräsenz.* Auch nach einer Eucharistiefeier muss gefragt werden, was nach einem brüderlich-menschlichen Mahl zu fragen ist, denn auch im brüderlichen Gemeinschaftsmahl werden Speise und Trank, speziell der Wein, zu Zeichen der Freundschaft und Gemeinschaft transsignifiziert: Was sind die zum Mahl bereiteten, angebotenen aber übriggebliebenen Brotreste? Was ist der in der Flasche oder gar im Glas zurückgebliebene Weinrest? Sind auch sie noch und bleibend transsignifiziert, sind sie auch nach dem Mahl noch verehrungswürdige Zeichen der Freundschaft, oder sind sie Abfall? Die Antwort ist durch die Praxis gegeben. Überträgt man diese Fragen und Antworten auf das zum eucharistischen Mahl transsignifizierte Brot und auf den Wein, so wird begreiflich, warum Tabernakel und eucharistischer Kult auch bei Katholiken, nicht nur bei Protestanten, in schlimmen Verdacht kommen. Ohne jemanden zu verdächtigen, darf dennoch gesagt werden, dass die Zweifel an der bleibenden Realpräsenz Christi und am eucharistischen Kult aus jener Richtung kommen, die die Transsignifikation verteidigt.

Dennoch, wir wollen und dürfen in der Eucharistie die symbolische Dimension und Sinnverwandlung trotz allem nicht vernachlässigen. Das war wohl der Fehler der statischen und rein metaphysischen Eucharistieinterpretation. Denn ohne Zweifel hat die anthropologisch-personale und sinnbezogene Betrachtungsweise der Eucharistie viel Gutes. Wir werden aber festhalten müssen, dass die Wesensverwandlung das Primäre und die Sinnverwandlung die Folge davon ist, nicht umgekehrt. Wir wollen ausserdem den Verfechtern der Transsignifikation zugestehen, dass sie die Realpräsenz Christi behalten und erhalten wollen, obwohl man dann schliesslich auch Luther und Calvin glauben müsste, dass es eine Realpräsenz Christi auch ohne Transsubstantiation gäbe.

Es ist nicht bloss Vermutung, sondern eher schon Befürchtung, dass Transsignifikation mehr ist, als nur eine neue Terminologie. Es scheint, dass mit den neuen Namen nicht nur eine angeblich aristotelische Philosophie aufgegeben ist, sondern dass die Wirklichkeit und Objektivität der eucharistischen Gegenwart in Gefahr ist. Denn es ist nicht sicher, dass eine neue Interpretation, die gegen einen dogmatisch definierten Ausdruck verstösst und eine Formel angreift, der tiefsten Intention der Glaubensgegebenheit Recht widerfahren lässt[22].

Mir scheint, dass weder die metaphysische Interpretation noch die Transsignifikation allein alle Dimensionen der Eucharistie erfassen. Die metaphysische Interpretation muss durch die Transsignifikation, durch die anthropologisch-personale Dimension bereichert und existenzialisiert werden. Die Transsignifikation aber muss die metaphysische Dimension als die kausal primäre und objektiv durch Gottes schöpferisches Wort gegebene Dimension voraussetzen, nicht nur nachträglich philosophisch folgern.

C. Transsignifikation und der Opfercharakter

Nicht nur Gefahr, sondern einen Substanzverlust für die Eucharistie sehe ich darin, dass Transsignifikation das tiefste und wurzelhafte Wesen der Eucharistie: das Opfer, kaum anspricht. Erfasst und gewürdigt wird die Eucharistie nur mehr als brüderliche Mahlgemeinschaft mit Christus und unter den Christen, nicht aber die Opfergemeinschaft. Von der Wesensgleichheit des eucharistischen Opfers mit dem Opfer von Golgatha ist kaum die Rede. Wo aber der Zusammenhang der Eucharistie mit dem Opfer von

[18] *E. Gutwenger:* Z K Th 88 (1966) S. 195 f.

[20] *Piet Schoonenberg:* Inwieweit ist die Lehre von der Transsubstantiation historisch bestimmt? Concilium 1967 S. 305–311.

[21] Diese treffenden Worte finden sich in der Pastoralkonstitution (36), sind aber in der deutschen Übersetzung völlig entstellt.

[22] *Schil.* S. 105.

Golgatha verloren geht, hört die Eucharistie auf, das zu sein, was Christus wollte und im Abendmahlssaal vorwegnahm. Die Eucharistie läuft Gefahr – facta probant – zu einer romantisch, brüderlich und religiös verbrämten «Party» zu werden.

Nicht die brüderliche Gemeinschaft ist das Letzte und Höchste in der Eucharistie, sondern die Wiederhinstellung des Opfers von Golgatha in allen seinen Dimensionen als Opfer der Erlösung, der Anbetung, der Sühne und des Dankes. Christi Opfer soll zum Opfer der Kirche und jedes einzelnen Christen werden. Dazu ist die Gemeinschaft mit Christus und das Eingehen in sein Opfer die notwendige Voraussetzung. Die von Christus gewollte Sinngebung und Sinnspitze ist nicht bloss brüderliche Gemeinschaft. Christi Leib und Blut werden uns nicht bloss gegeben, sie werden «hin-gegeben» für, mit und durch uns und wir mit ihnen. Es scheint, dass die Überbetonung des Mahlcharakters und der Mahlgemeinschaft das Angenehme aus Christi Testament herausgreift, aber das Wesentliche und viel Schwerere übersieht: Christusgemeinschaft ist auch Gemeinschaft mit dem Kreuz, mit dem leidenden und sterbenden Christus.

Auch in der Eucharistie ist wie im Leben und Wirken Christi das Kreuzesopfer das Primäre und Formale, auf das hin Christus lebte, auf das die Realpräsenz und die Mahlgemeinschaft hingeordnet sind. Die Realpräsenz Christi und die Mahlgemeinschaft sind also unter das Opfer Christi zu subsumieren, nicht umgekehrt. Weil das Kreuzesopfer Gegenwart werden soll, wird Christus selber gegenwärtig. Weil Christus unser Eingehen in seinen erlösenden Kreuzestod und in das Paschamysterium will, gibt er uns sein Fleisch und Blut. Denn sooft wir dieses Brot essen und den Kelch trinken, sollen wir den Tod des Herrn verkünden, bis er wiederkommt (1 Kor 11, 26). Dies bedeutet aber mehr, als nur über den Kreuzestod Christi zu reden. Weder das Abendmahlshandeln Christi noch unsere heilige Messe dürfen vom Kreuzestod Christi losgelöst werden, sonst wird die Eucharistiefeier zu einem sozialen Ritual christlicher Brüderlichkeit, das deren eigentliches Ziel, den Lobpreis Gottes und den Heilsdienst am Menschen, verfehlt[23]. Durch das Überbetonen des Mahlcharakters und die Vernachlässigung des Opfergehaltes, gehen des weiteren auch der Zusammenhang zwischen Taufe und Eucharistie, die Hinordnung des in der Taufe begonnenen Sterbens und Auferstehens in Christus und das Hineingenommensein in das Paschamysterium verloren. Die Eucharistie ist nicht mehr Mitte, Quelle und Wurzel des christlichen Lebens und der Gottesverherrlichung.

In diesem Sinne äusserten sich auch die niederländischen Bischöfe: «Gott begegnet seinem Volk in der Feier der Eucharistie des Bundesopfers seines Sohnes, unseres Herrn und Bruders. Damit wir voll und ganz an diesem Opfer und Bunde teilnehmen, lädt uns der Herr ein, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken. Am Tische des Herrn sitzen, ist mehr als ein festliches Zusammensein mit dem Herrn und miteinander: Durch die heilige Kommunion nehmen wir teil am Opfertode des Herrn, und wir werden aufgenommen, in tieferem Sinne, in den neuen Bund, der ewiges Leben verspricht.»[24]

Abschluss

Trotz aller Bedenken kann man dennoch zugeben, dass die Neuinterpretation des eucharistischen Geschehens als einer Transsignifikation auf Grund der anthropologisch-personalen und dynamischen Sicht einen Gewinn bedeutet. Aber allein für sich genommen trifft die Transsignifikation doch nur *eine* Dimension der Eucharistie. Ausserdem basiert sie auf modernen Philosophien, die für die Eucharistieinterpretation wahrscheinlich auch nicht mehr vermögen als die aristotelisch-scholastische Philosophie. Transsignifikation basiert des weiteren auf der Theologie des Zeichens und des Symbols, deren Sinntiefe uns wahrscheinlich ebenso fremd ist und verlorenging wie die aristotelische Substanz-Akzidenslehre. Zudem ist ausgerechnet das Zeichensein durch die reformatorische Fehlinterpretation der eucharistischen Realpräsenz schwer belastet. Es wird schwer halten, sich damit abzufinden, dass sich Christus selber gibt, wenn er uns ein Zeichen seiner selbst gibt. Das scheinen auch die Verfechter der Transsignifikation zu wissen, deshalb – allerdings erst nachträglich – die steten Beteuerungen, dass Sinn- und Zeichenverwandlung auch Seins- und Wesensverwandlung sei.

Transsignifikation ist deshalb meines Erachtens keine allseits glückliche Neuformulierung dessen, was Transsubstantiation meinte. Wenn man aber primär von der Wesensverwandlung, nicht von der Sinnverwandlung, ausgeht, dann ist Transsignifikation, in kausaler Abhängigkeit von der metaphysischen und ontologischen Seinsverwandlung, wie es nach unserer Darstellung auch im Rahmen der Trienter Definition möglich ist, sehr wertvoll. Sie bereichert die metaphysische Sicht um eine vielfach übersehene Dimension. Die substanzielle Realpräsenz Christi darf eben nicht nur dinglich-statisch gesehen und geglaubt, sie muss zur personalen und funktionalen Christusbegegnung werden.

Dass Christus wirklich, real, personal und historisch in unserer Welt und unter den Menschen anwesend war, war weder Menschenwerk, noch vom Glauben der Menschen abhängend, sondern reines und freies Gnadengeschenk und Werk Gottes. Dennoch wurde diese reale und objektive und persönliche Gegenwart Christi nur denen zur Heilsgegenwart und zum Heilsereignis, die Christus im Glauben nahten und erfassten. So ergibt es sich zum Beispiel klar aus Lk 8, 43–48. Analog ist es in der Eucharistie. Die reale, objektive Gegenwart Christi unter den Gestalten von Brot und Wein hängt weder vom Wollen noch vom Glauben der Menschen ab. Christus ist durch die Konsekrationsworte anwesend, ob es geglaubt wird oder nicht. *Heilbringende* Gegenwart und Begegnung mit dem eucharistischen Christus aber ereignet sich nur dort, wo Christus «im Saum des eucharistischen Gewandes» in personalem Glauben, Vertrauen und Lieben erfasst wird. Die historische Präsenz Christi in der Welt und auch seine realste Realpräsenz in der Eucharistie bleiben ohne Wirkung ohne die Glaubensantwort des Menschen.

Thomas Kreider, OSB

[23] *Die deutschen Bischöfe* 69.
[24] *Herder Korrespondenz* 1965 S. 519.

Pastoral und Arbeit in Equipen

Der Verfasser des nachfolgenden Artikels, Mgr. Paul C. Schoenmaeckers, ist Generalvikar und Weihbischof von Mecheln-Brüssel. Im Bestreben, die Strukturen der Seelsorge im Erzbistum zu erneuern, hat er im Jahre 1965 die Grundlagen der Zusammenarbeit in der Seelsorge in dem hier in deutscher Übersetzung wiedergegebenen Artikel dargelegt, der in der Dekanenkonferenz besprochen und im Bulletin des Erzbistums veröffentlicht wurde. Im Sinn dieser Ausführungen wurden die Dekanate im gleichen Jahre neu geordnet. Obwohl viele Schwierigkeiten zu überwinden waren, ist man sich heute einig, dass diese Neuerung ein positives Resultat gezeitigt hat. Da die Neuordnung der Dekanate auch in unseren Bistümern besprochen wird, glauben wir, dass dieser Artikel auch für unsere Leser von Interesse ist. Wir danken dem Verfasser für die Erlaubnis der Übersetzung und Veröffentlichung seines Artikels in unserem Organ. Die Redaktion

In einer Kirche, die sich erneuern will, wird auch die Pastoral Geist und Methoden neu überprüfen müssen. Diese Überprüfung hat schon begonnen; das beweist die Häufigkeit, mit der man in neuester Zeit von «gemeinschaftlicher Pastoral» schreibt und spricht. Was man darunter versteht, ist freilich nicht immer klar. Der Begriff eignet sich für verschiedene Deutungen und die Anwendungsgebiete sind vielfältig. Trotzdem ist die Tendenz sehr deutlich. Ein Anliegen tritt zutage und eine Bemühung gibt sich in der Pastoral auf allen Gebieten kund, sowohl

im Studium und in der Planung wie in der Beratung und den Verwirklichungen: man verlegt immer mehr den Nachdruck auf die gemeinschaftlich vollbrachte, auf die Gruppenarbeit. Wird sich diese Gruppenarbeit, die auf dem Feld der Wissenschaft und der Arbeit so gerühmt und verherrlicht wird, auch für die Pastoral als wertvoll und fruchtbar erweisen? Das möchten wir für die Pastoralarbeit des Priesters in der Seelsorge studieren.

Aus praktischen Gründen, vor allem wegen der Bedingtheit der Gruppenarbeit in den Pastoralstrukturen, werden wir nur vom Priester im Pfarreidienst sprechen. Gewisse Überlegungen über den Geist und die Übung des Priestertums gelten ja für alle Priester. Die Beziehungen des Pfarreiklerus zu andern Priestern, z. B. Erziehern in Bildungsanstalten, Assistenten bei bestimmten Werken usw., sowie das Verhältnis zu den Ordensleuten und Laien, ohne die eine Gesamtpastoral undenkbar ist, lassen wir absichtlich beiseite. Unsere Aufmerksamkeit gilt ausschliesslich dem Priester im Seelsorgedienst in seinen Beziehungen zu andern Priestern im selben Dienst. Die Frage, die wir uns stellen, lautet: «Wie sind diese Beziehungen aufzufassen, damit sie ihm in der Erfüllung seiner pastoralen Aufgabe behilflich sein können»?

Das scheint uns ein wichtiges und dringendes Problem zu sein. Das Zweite Vaticanum geht zu Ende. Wie werden die neuen Ansichten Gemeingut der Gläubigen? Wie kann das Volk Gottes dazu geführt werden, im Geiste des Konzils ein erneuertes Leben zu gestalten? All das wird letztlich zu einem guten Teil von der Arbeit der Priester in ihrem Dienst abhangen. Anderseits besteht die Tatsache, dass im Klerus eine gewisse Krise festzustellen ist. Man kennt deren Symptome: alles wird in Frage gestellt, so dass der Priester unsicher und unruhig wird. Sodann macht sich das Gefühl breit, man lebe am Rande der Welt, sei der heutigen Lage nicht mehr gewachsen, kurz, es herrscht weithin ein Empfinden des Unbehagens, das die Freude an der Arbeit nimmt, das Vertrauen unterhöhlt und leicht zur Entmutigung führt.

Wir beabsichtigen nicht, hier die tieferen Gründe dieser Krise zu untersuchen. Als Ausgangspunkt für diese Erwägungen möchten wir eine unbestrittene Tatsache der Religionssoziologie nehmen, dass nämlich die unpassenden pastoralen Strukturen der Vergangenheit zur Isolierung des Priesters beigetragen haben. Das war bis vor kurzem eine allgemeine Klage. Trotz der Hilfe, die er von verschiedenen Seiten erhielt, war der Priester für seine Seelsorgsarbeit, die immer komplizierter und ausgedehnter wurde, wesentlich auf sich selber gestellt. Es scheint uns von wesentlichem Interesse zu sein, gewisse Pastoralstrukturen neu zu überprüfen, um das Nachdenken und die Gruppenarbeit zu ermöglichen und anzuspornen.

Ein besonderer Theologe sagte eines Tages: «Die Gründung der Seminare in der Zeit nach dem Konzil von Trient liess einen neuen Klerus entstehen, der das Antlitz der Kirche erneuert hat. So wird vielleicht nach dem zweiten Vaticanum das grosse Problem der Kirche darin bestehen, für den Klerus Arbeitsbedingungen zu schaffen, unter denen er wiederum mit freudigem Vertrauen wirksam arbeiten kann».

Das Thema dieser Überlegungen besteht also darin, gewisse Strukturen neu zu überdenken und so zu zeigen, wie man unter den Priestern einen neuen Geist fördern und für die Pastoralarbeit neue Perspektiven öffnen kann.

A. Das Dekanat als Grundstruktur gemeinsamer Pastoration

Es gibt keine gemeinsame Seelsorge ohne Gruppenarbeit. Dieser einfache Grundsatz gilt in der Kirche auf allen Stufen. Nehmen wir z. B. die Gesamtkirche. Auf dem Konzil hat sich der Episkopat der ganzen Welt Rechenschaft gegeben, dass zwischen der Zentralgewalt in Rom und den Ortskirchen eine Stufe anzusetzen ist, wo die an die Bevölkerung und die Kulturen der verschiedenen Länder angepasste Pastoral studiert und ausgearbeitet wird, falls die Kirche sich ihnen überhaupt anpassen will. Diese neue, unerlässliche Pastoralstufe ist die Bischofskonferenz. Wird sie zur Verwirklichung gelangen und ihre Aufgabe erfüllen? Das wird zum grossen Teil vom neuen Geist der Kollegialität abhangen, den die Bischöfe in Rom so intensiv gelebt und zu dessen Gunsten sie sich einhellig ausgesprochen haben. Auf jeden Fall wird dies eine der grossen neuen Erscheinungen in der Pastoral der Universalkirche sein.

Was für die Bischöfe gilt, wird auch für die Priester in der Seelsorge gelten. Es gibt keine gemeinsame Pastoration ohne Gruppenarbeit. Um diese zu ermöglichen, ist eine Zwischenstufe zwischen dem Bischof, der die Seelsorge leitet und anregt, und dem Pfarreipriester unerlässlich. Immer mehr gibt man sich Rechenschaft, dass das Dekanat die Grundstufe dieser gemeinsamen Pastoration sein muss. Bisher war es nur eine administrative und juridische Stelle ohne wirklichen Einfluss auf die Seelsorge. Ohne Zweifel sind im Rahmen einer Diözese auch grössere Strukturen möglich und notwendig. Das werden die Pastoralzonen sein, die nach bestimmten soziologischen Normen abzugrenzen sind. Aus praktischen Gründen jedoch ist vom Gesichtspunkt der Seelsorgspriester aus der Nachdruck auf das Dekanat zu legen. Wie kann es diese Seelsorgsaufgabe erfüllen? Die Antwort ist offensichtlich: es muss in Funktion der Gruppenarbeit und der gemeinsamen Pastoral neu durchdacht und neu «strukturiert» werden. Soll das Dekanat die pastorale Gruppenarbeit fördern, so muss es drei Bedingungen erfüllen.

1. Kleine Dekanate

Die Gruppenarbeit setzt eine Anzahl von Priestern voraus, die sich alle so aktiv als möglich mit der Überlegung und Planung der Seelsorge befassen. Daher muss ihre Zahl beschränkt sein. Wo die Priester zu zahlreich sind, wird eine ernstliche pastorale Unterhaltung unmöglich. Es mag dann zu einer sehr herzlichen, ermutigenden Versammlung kommen, die jedoch für die pastorale Arbeit nicht geeignet ist. Man stellt überdies fest, dass die Pfarrer sich in solchen Fällen zuweilen gesondert versammeln. Das ist eine bedauerliche Gewohnheit, die bei ihnen unbewusst einen Kastengeist schafft und bei den Vikaren, die sich als Priester zweiter Klasse behandelt fühlen, Gleichgültigkeit, Entmutigung und eine Neigung zu gesuchter Kritik hervorruft. Eine richtige Gruppe setzt eine begrenzte Mitgliederzahl voraus, die Pfarrer und Vikare umfasst. Da fühlen sich alle vollständig verpflichtet; alle nehmen gemeinsam an einem Tisch Platz und übernehmen gemeinsam die Verantwortung. Das erlaubt nicht mehr als zehn bis fünfzehn Priester, und verlangt also notwendig kleine Dekanate.

2. Homogene Dekanate

Wenn das gleiche Dekanat Stadt- und Landpfarreien oder Industrie- und Bauernbevölkerung umfasst, gehen die pastoralen Anliegen des Klerus auseinander und das pastorale Gespräch wird schwierig; es wird oberflächlich und beschränkt sich auf Gemeinplätze. Wenn die Lebensbedingungen, die Mentalität und die Beziehungen der Menschen verschieden sind, sind die Probleme der Pastoral notwendig verschieden. Unter den Priestern, die sich dauernd der gleichen Bevölkerung – sie sei bäuerlich, industriell oder städtisch – gegenübersehen, entsteht eine gewisse Ähnlichkeit, die sie untereinander und mit der Bevölkerung verbindet. Man wird die Probleme je nach der Bevölkerung, um die es sich handelt, sehr verschieden empfinden und behandeln. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, bevölkerungsmässig möglichst homogene Dekanate zu bilden. Das wird die Problematik vereinfachen und die pastorale Arbeit erleichtern.

3. «Zentrierte» Dekanate

Die Pfarreien, die ein Dekanat bilden, müssen so gut als möglich eine Gruppe darstellen, in der die Priester gewisser-

massen Nachbarn zueinander sind. Der geringe Abstand begünstigt die gegenseitige Beziehung und Hilfe. So wird die Arbeitsgruppe etwas Lebendiges; man kennt einander gut, kann einander leicht erreichen und häufig zusammenkommen. Das Telefon kann das pastorale Gespräch nur sehr unvollkommen ersetzen.
Wenn die Dekanate so aufgebaut sind und daher die besten Bedingungen für die Gruppenarbeit bieten, wird sich die Frage stellen: Wie ist die Arbeit aufzubauen, damit die Zusammenarbeit fruchtbar wird? Damit gelangen wir zu einem zweiten wichtigen Punkt.

B. Die Seelsorgsarbeit

Die Seelsorge untersteht einer doppelten Veränderung. Einerseits wird die Gruppenseelsorge allmählich aufgebaut. Fortschreitend kommen die Gesetze und Linien ans Tageslicht, nach denen der Aufbau zu verwirklichen ist, wenn man die Gruppenarbeit fruchtbar gestalten will. Diese Veränderung liegt auf dem soziologischen Gebiet der zwischenmenschlichen Beziehungen.
Sodann erlebt die Pastoral ihrem Inhalt nach eine vollständige Ungestaltung. Dies ist wesentlich eine theologische Erscheinung. Und eine erfreuliche Tatsache. Das ist irgendwie das Ergebnis und die letzte Phase eines Erneuerungsprozesses, eines vollkommenen Rückgriffs auf die Quellen, der schon vor vielen Jahren auf dem Gebiet des theologischen Denkens eingesetzt hat. Ein Vergleich mag uns das verständlicher machen: die Quellen der Erneuerung, die auf der Hochebene des theologischen Denkens entsprungen sind und die theologischen Wissenschaften belebt haben, strömen nunmehr ins Tal der Pastoral herab und erneuern hier das ganze Landschaftsbild.
Das ruft aber auch einen Krisenzustand hervor. Alles wird in Frage gestellt, die Methoden und Ziele nicht weniger als die Formen und der Inhalt. Die Arbeit des Konzils wird diese Umwälzung noch beschleunigen. Das gilt nicht nur für die Liturgie und Predigt im Dienste der betenden und opfernden Gemeinschaft, sondern auch für die verschiedenen Spezialgebiete der Pastoral, wie z. B. die Katechese, die Jugendwerke, die katholische Aktion, die Arbeiterseelsorge, die Familienpastoral, die Caritaswerke, die Sorge für die Kranken, die Missionsförderung, die Pastoral der Berufe usw.
Diese Veränderung ist so tiefgreifend und weitreichend, dass sie eine zentrale Leitung verlangt. Es müssen auf Diözesanebene zentrale Kommissionen für Studium, Planung und Bildung geschaffen werden. Neben einem Zentrum für theologische und pastorale Bildung, das sich mit der laufenden Weiterbildung aller Priester in ihrem Dienst beschäftigt, müssen diese Sonderkommissionen Priester heranbilden, die in den einzelnen Dekanaten die neuen Ideen und Arbeitsmethoden der verschiedenen Gebiete der Pastoral verbreiten. Sie bilden gewissermassen die Kanäle und Verbindungsleute zwischen der Kommission und den Priestern in der Seelsorge und heissen Dekanatsdelegierte.
Diese neue und notwendige Tätigkeit wird im Rahmen der neuen Dekanate grosse Möglichkeiten bieten, das Priestertum besser zu leben und den Priester in der Seelsorge erneut zu werten. Wir sind uns vollkommen bewusst, dass die nun folgenden Überlegungen weit über die Wirklichkeit hinausgehen. Sie zeichnen ein Zukunftsbild, das in der tatsächlichen Erfahrung noch nicht erprobt worden ist und vielen als eine unerreichbare Fata Morgana erscheinen mag. Wir legen sie trotzdem, wenn auch mit Vorbehalten, dar, denn wir glauben, eine Entwicklung in diesem Sinne sei möglich.

1. Neuorientierung: Differenzierung und gegenseitige Ergänzung der Aufgaben

Es scheint uns ausgeschlossen, dass jeder Priester in der Seelsorge sich über die Erneuerungsströmung, die immer mehr auf allen Gebieten zutage tritt, vollständig auf dem laufenden erhält. Es fehlt dazu an Zeit und Möglichkeiten. Man denke nur an die Menge der Spezialliteratur: Bücher, Zeitschriften, didaktisches Material, wie es heute in vielen Ländern pausenlos veröffentlicht wird. Viele Priester kaufen eine Menge neuer Bücher, von denen sie nur wenige lesen. Überdies besteht zwischen den Priestern in der Seelsorge nach Alter, Anlage, Interesse und auch nach Gaben und Charismen eine grosse Verschiedenheit. Das war schon zu Paulus' Zeiten so, schreibt er doch an die Epheser: «Er hat den einen verliehen, Apostel zu sein, andern, als Propheten oder Evangelisten oder Hirten und Lehrer zu wirken, und hat so den Heiligen für die Ausübung des Dienstes Gaben verliehen, um den Leib Christi aufzubauen» (4, 11 f.). Diese Aufzählung will zweifellos nicht erschöpfend sein; wir könnten sie leicht weiterführen. Der eine Priester ist eher in der Liturgie oder in der Bibel zu Hause, ein anderer in der Seelsorge der Arbeiterwelt, in den Familienproblemen oder den Werken für die Jugend. Natürlich muss jeder Seelsorgspriester bis zu einem gewissen Punkt alle Gebiete beherrschen. Aber gibt es im Rahmen der Arbeitsgruppe, auf der Stufe des Studiums und der Überlegung keine Möglichkeit für eine Differenzierung und gegenseitige Ergänzung der Aufgaben? Wär es nicht für die ganze Gruppe eine Bereicherung, wenn sie mehr Spezialisten hätte?
Unserer Ansicht nach wäre es Aufgabe des Dekans, der der ganzen Gruppe Anregung bieten sollte, im Hinblick auf die Gruppe zu denken. Im Einverständnis mit ihr sollte er jeden anspornen, sich nach seinen Anlagen und Gaben, aber auch nach den pastoralen Bedürfnissen der Gegend in irgendeinem Gebiet zu spezialisieren. Der Betreffende wird für das bestimmte Gebiet der Pastoral der Spezialist und Dekanatsabgeordnete, der sich erkundigt, die Studientagungen und Bildungsanlässe des Zentrums verfolgt, seine Lektüre und sein Studium auf eine bestimmte Richtung einstellt.
Auf diese Weise liesse sich vielleicht einem der Elemente des Unbehagens abhelfen, der Klage der Priester nämlich, dass sie nicht ausgebildet sind wie die übrigen Menschen in ihrem Beruf: «Wir sind imstande, alles zu tun, aber richtig ausgebildet für nichts». Eine wirkliche Zuständigkeit auf einem wesentlichen Berufsgebiete begünstigt die Entwicklung der Persönlichkeit. Darin kann auch ein Element der Wiederaufwertung des Priesters in der Seelsorge liegen. Und das wäre bei der heutigen Lage, wo man es für selbstverständlich findet, dass es keine allwissenden Gelehrten, Ärzte, Sozialarbeiter und Techniker mehr gibt, sondern die Gruppenarbeit an ihre Stelle getreten ist, keine erstaunliche Erscheinung.

2. Der neue Geist: das Presbyterium

Die Gruppenarbeit in diesem Sinne könnte vielleicht den Priestern etwas behilflich sein, ihr Priestertum untereinander und im Verhältnis zu den Gläubigen auf neue Weise zu leben. In der Theologie des apostolischen Wirkens sind sich die in Rom zum Konzil versammelten Bischöfe zwei grundlegender Haltungen, die mit diesem Wirken verbunden sind, bewusst geworden: der kollegialen Haltung und der Haltung demütigen Dienens. Diese zwei Grundideen können neue menschliche Beziehungen zwischen den Priestern untereinander und zwischen ihnen und dem Volke schaffen.
a) Der Gedanke des «Presbyteriums» steht in der Linie der Kollegialität. Weder der Bischof noch der Priester sind jemals allein in der Kirche. Die Sendung ist einer Gruppe anvertraut, die am einzigen Priestertum Christi teilhat und gemeinsam eine gleiche Aufgabe erfüllt. So wird der Priesterdienst zu einer gemeinsam getragenen Verantwortung. Die Gruppenarbeit, wie wir sie oben beschrieben haben, geht offensichtlich in dieser Richtung. Alle Priester der Gruppe sind vollständig in die Seelsorgsarbeit eingegliedert. Jeder ist als Dekanatsabgeordneter in einem gewissen Sinn für das ganze Dekanat verantwortlich. Dadurch werden die engen Schranken der Pfarrei etwas erschüttert; der Individualismus

wird durch einen Geist gemeinsamer Verantwortlichkeit für eine Aufgabe ersetzt, über die man zusammen nachdenkt, für die man zusammen betet, die man gemeinsam ausführt.
In diesem Geist und durch eine solche Auffassung der Gruppenarbeit lassen sich gewisse Gegensätze neutralisieren, die man zuweilen als peinlich empfand. Der Gegensatz z. B. zwischen guten und weniger guten Stellen, zwischen grossen und kleinen, wichtigen und weniger wichtigen Pfarreien. Der Pfarrer einer kleinen Pfarrei hat mehr freie Zeit; er kann vielleicht in der Gruppe für das ganze Dekanat eine grössere Verantwortung übernehmen. Oder der Gegensatz zwischen Pfarrern und Vikaren: das Abhängigkeitsverhältnis wird abgeschwächt. Auch der Vikar kann für das Dekanat eine Verantwortung übernehmen. Auf jeden Fall ist dadurch ein jeder in vollem Sinne Priester, dem Ganzen nützlich, eingebaut in die Gesamtseelsorge, für das Ganze mitverantwortlich.
b) Ebenso wird die Auffassung des Wirkens als demütiges Dienen durch die Gruppenarbeit begünstigt und wird diese ihrerseits wiederum fruchtbar machen. Da stehen nicht die eigenen Ideen und Auffassungen an erster Stelle, sondern das Interesse des Ganzen und die Gedanken der Gruppe. Die Askese, durch die man auf den eigenen Willen und seine Vorliebe verzichtet und auf die andern Rücksicht nimmt, wird von den Verheirateten im Familienrahmen mehr geübt als vom Priester. Besonders der Pfarrer ist auf diesem Gebiet Irrungen ausgesetzt. Wenn er in der Gruppe lernt, auf die andern Rücksicht zu nehmen und den Dialog mit ihnen zu führen, wird sich das unweigerlich auch für sein Verhältnis zu seinen Pfarrkindern günstig auswirken.

3. Eine neue Dimension: der Zusammenhang

Die Gruppenarbeit der Priester in den neuen, passenden Strukturen und im neuen Geiste des Presbyteriums wird das Ergebnis eines grösseren Zusammenhangs und grösserer Einheit der Pastoral sowohl in räumlicher (geographischer) als zeitlicher (geschichtlicher) Beziehung zeitigen. Wo man gemeinsam überlegt, studiert, Pläne entwirft, wo die grundlegenden Entscheidungen und Orientierungen gemeinsam getroffen werden, fühlt sich jeder in vermehrtem Masse angespornt, in dieser Linie zu arbeiten. Auch die Aufgabe als Dekanatsabgeordneter sichert für jeden Abschnitt der spezialisierten Pastoral eine einheitliche Inspiration und die Koordinierung der Arbeiten. War das grosse Übel bisher nicht die absolute Willkür in den Entscheidungen und eine völlig unbegründete Verschiedenheit in den Unternehmungen? Wenn ein neuer Pfarrer oder Vikar auf den alten folgte, sah man oft sehr verdienstliche Errungenschaften verschwinden und eine vollständige Änderung in Methode und Stil der Arbeit einsetzen. Dieser Mangel an Zusammenhang in den Bemühungen bewirkt eine Entmutigung bei den Mitarbeitern und eine Schwächung jedes guten Willens. Wenn im neuen Aufbau ein neuer Pfarrer gewählt wird, tritt er in eine Gruppe ein, in die er sich einfügen muss; er steht vor Entscheidungen, die das Ergebnis einer gemeinsamen Prüfung sind, vor Abgeordneten, die mit ihm über die Fortführung des Gewesenen wachen können. Das bedeutet keineswegs den Ausschluss einer unentbehrlichen Biegsamkeit und der Fähigkeit, sich an die Lage und die Möglichkeiten jeder Pfarrei anzupassen. Hier hat der Pfarrer mit seinem Laienrat seine Autorität und das Recht zu sprechen. Die Verantwortlichen des Dekanats werden keinen Zwang ausüben; ihre Aufgabe besteht nicht darin, Lektionen zu erteilen und in den Pfarreien zu kommandiern. Ihr Beitrag betrifft vor allem die Gruppe, wo man gemeinsam die Pläne für das Ganze entwirft. Ihr Eingreifen in die Pfarreien muss in voller Unterordnung unter den Pfarrer und im Geiste demütigen Dienens erfolgen. Ein neuer, junger Pfarrer, der auf einen Greis folgt, wird viel grössere Möglichkeiten haben und Neues verwirklichen können, das unter dem Vorgänger undenkbar gewesen wäre. Eine Erneuerung und neue Initiativen sind in diesem Fall normal und berechtigt. Wenn man sich aber bemüht, zuvor die Gruppe um Rat zu fragen und miteinander zu diskutieren, werden die Lösungen immer gerechtfertigt und der Zusammenhang gesichert sein.
Es ist klar, dass dieser Zusammenhang mit der Vergangenheit und die Objektivität der Lösungen vor allem der Gegenwart und Mitarbeit der Laien zu verdanken sein werden. Sie bleiben am Ort, während der Priester durchzieht. Im Geiste demütigen Dienens wird ein beständiger Dialog mit den Laien notwendig sein und selbst zur «Institution» werden müssen. Auf der Stufe der Pfarrei wie des Dekanats sind die Laien in der Pastoral einzubauen, damit die ganze Gemeinschaft mitverantwortlich und missionarisch wird. Dadurch wird man im Denken wie im Handeln den Klerikalismus vermeiden, der vor allem darin besteht, autoritär und persönlich getroffene Entscheidungen aufzuzwingen. Das nehmen die erwachsenen Laien heute nicht mehr hin.

4. Der neue Typ: mitbrüderlich

Wo man in neuem Geiste arbeiten will, sind neue Strukturen notwendig. Das ist der Gedanke, von dem wir ausgegangen sind. Ebenso wahr ist auch, dass ein neuer Geist notwendig ist, wenn man in diesen Strukturen arbeiten soll. Die Seminarbildung sollte diese neue Priestergestalt erziehen. Jeder junge Priester, der in den Dienst eintritt, sollte eine Verstärkung dieses Geistes bilden. Junge Menschen empfinden übrigens das Bedürfnis nach Gemeinschaft. Was sie am Berufe des Diözesanklerus abschreckt, ist oft die moralische Einsamkeit und der Umstand, dass man da nur auf sich selber zählen kann. Die ganze Ausbildung muss auf ein Priestertum gerichtet sein, das kollegial gelebt und als demütiger Dienst geübt wird.
«Das Priestertum bildet ja von einem Priester zum andern eine einzige Wirklichkeit. Die verschiedenen Personen, die im Raum das sakramentale Zeichen besitzen und in der Eucharistie den Herrn, den einzigen Hohenpriester vertreten, sind nicht eine Anzahl von unabhängigen, zerstreuten Werkzeugen. Ihre Aufgabe schliesst sie in ihrer Ausübung zusammen, und vereint sie mit ihrer Quelle. Jeder, den Gott bestimmt, Priester zu werden, wird daher durch innere Gnaden vorbereitet, in der Kirche der Priestergemeinschaft anzugehören. Er tritt in diese Gemeinschaft ein, die seine Sendung und seine besondere Aufgabe bestimmt.. Seine Möglichkeit, als Priester zu wirken, wird daher zu einem nicht geringen Teil von seiner Fähigkeit abhangen, in Gemeinsamkeit zu leben und zu arbeiten.»
«Diese priesterliche Gemeinschaft muss in unserer Zeit tiefer als je gelebt, vollständiger als je in die Tat umgesetzt werden.»
«Man darf ohne Zögern behaupten, derjenige, der eine Unfähigkeit zu diesem brüderlichen Leben, ein Widerstreben gegen die Gemeinschaft, einen Hang zur Einsamkeit, einen Widerwillen gegen den Austausch der Gedanken zeigt, bekunde dadurch heutzutage ohne weiteres, dass sein Weg nicht zum Priestertum geht.»
Diese Worte des Erzbischofs Garrone von Toulouse am internationalen Kongress für Berufe, der 1962 in Rom stattfand, können wir rückhaltlos unterschreiben. Wir sind überzeugt, dass es für die Priester wie für die Bischöfe unentbehrliche und erste Bedingung für eine wahre Erneuerung der Pastoral ist, das Priestertum in diesem neuen Geist der Kollegialität und demütigen Dienens zu leben.

Paul C. Schoemaeckers

(Für die «SKZ» aus dem Französischen übersetzt von H. P.)

Allzuhäufig spricht man sehr unbarmherzig von der Kirche. Man vergisst, dass zwar die Menschen nur Menschen sind und dass ihre gesamte menschliche Struktur Mängel aufweist und hinter dem Ideal zurückbleibt. Auf der andern Seite ist Christus selbst im Herzen dieser Kirche gegenwärtig und handelt, so dass sie immer und für alle Zeiten «unsere heilige «Mutter Kirche» bleibt.

Kardinal Suenens

Berichte

Bischofsweihe in Lugano

Am Nachmittag des Eidgenössischen Bettages fand in Lugano die Bischofsweihe von Monsignore Giuseppe Martinoli, Titularbischof von Campli und Apostolischer Administrator des Tessins, statt.*
Wer an der Weihe teilnahm, konnte feststellen, dass die Weiheliturgie sehr sorgfältig vorbereitet wurde. Das veränderte Presbyterium der Kathedrale (Errichtung eines Altares gegen das Volk und eines Ambo) ermöglichte eine volksnahe Gestaltung der Liturgie. Alle Teilnehmer erhielten ein Textheft. Die neue Weiheliturgie, die manche Leser von der Weihe des jetzigen Bischofs von Basel her kennen, konnte erstmals in italienischer Übersetzung verwendet werden. Eine Probe, der sich sogar die anwesenden Bischöfe unterzogen, ermöglichte eine würdige Gestaltung der Liturgie. Alle Teilnehmer, von den Laien bis zu den Bischöfen, übten vor Beginn der Handlung die Gesänge.
Nach diesen lobenswerten Vorbereitungen begann um 16.00 Uhr der Weihegottesdienst. Im Chor nahmen, neben dem Hauptkonsekrator, dem Apostolischen Nuntius, Erzbischof Ambrogio Marchioni, die Mitkonsekratoren, Bischof Nestor Adam und Bischof Anton Hänggi, die Bischöfe Franziskus von Streng, François Charrière, Josef Hasler, Ludwig Haller und Carlo Colombo (Weihbischof von Mailand) Platz. Auch der neuernannte Weihbischof von Freiburg, Pierre Mamie, war anwesend. Lesungen und Evangelium des Apostolischen Nuntius wiesen auf die schwere Aufgabe des Bischofs von heute hin, der mit göttlicher Sendung seiner Herde vorzustehen hat.
Der einfache Ritus der Bischofsweihe mit dem Versprechen des zu Weihenden, der Heiligenlitanei, der Handauflegung, der Salbung des Hauptes, der Übergabe des Evangelien-Buches, des Ringes, der Mitra, des Stabes und der Hinführung zur Cathedra entfaltete in verständlicher Art die Aufgabe und Stellung des Bischofs in der Kirche. Mit der Handauflegung wurde der neue Bischof in das Bischofs-Kollegium aufgenommen. Es war sehr sinnvoll, dass die Mitglieder der Schweizerischen Bischofskonferenz, mit Ausnahme des landesabwesenden Bischofs von Chur, an der Weihe teilnahmen. In der Bischofskonferenz wird sich die bischöfliche Kollegialität in naheliegender Weise ausdrücken können und müssen. Die Einheit mit dem Weltepiskopat, die durch den Papst gewährt wird, kam durch das Verlesen der päpstlichen Ernennungsurkunde zum Ausdruck.
Anschliessend erfolgte die Eucharistie-Feier. Am Altar standen die Bischöfe, 108 der über 200 anwesenden Diözesanpriester beteiligten sich an der Konzelebration. Hauptzelebrant war der Apostolische Nuntius. Man fragte sich, warum nicht der neugeweihte Bischof den Vorsitz dieser Eucharistie-Feier führte. Dann wäre besser zum Ausdruck gekommen, dass er in Vereinigung mit seinen Kollegen im Episkopat seinem Bistum vorsteht.
Mit seinen neuen Hirten scharten sich, die Kathedrale bis auf den letzten Platz füllend, viele Laien um den Altar, Vertreter der Kantons- und Gemeindebehörden, des Militärs und 360 Klosterfrauen.
Damit ist der Priester Giuseppe Martinoli in das Kollegium der Bischöfe eingegliedert worden und das Bistum Lugano hat wieder einen Bischof. Der Geist der in der Kirche wirkt, wird auch sein Wirken begleiten.

Ivo Fürer

* Da der Vertrag der Trennung der Bistümer Basel und Lugano noch nicht ratifiziert ist, konnte eine Ernennung zum Bischof von Lugano noch nicht erfolgen.

Neue Kirche in Wattwil

Am 8. September 1968 weihte in Wattwil, im Toggenburg, Bischof Josephus Hasler die neu erbaute Felix- und Regula-Kirche in der Grüenau ein.
Bis jetzt teilten sich die evangelische und die katholische Kirchgemeinde in die Kublikirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts erbaut wurde. Das Simultanverhältnis wurde 1964 aufgelöst, nachdem die katholische Kirchgemeinde ein von der evangelischen Kirchgemeinde verabschiedetes Umbauprojekt in Form einer Doppelkirche, beide unter einem Dach, verworfen hatte. Es wird versichert, praktische Gründe seien bei dieser Abkurung ausschlaggebend gewesen. Jedenfalls besitzen die Wattwiler Katholiken jetzt nicht bloss eine neue Kirche, sondern ein ganzes Pfarreizentrum, welches sich in einer erfreulichen architektonischen Einheit darstellt. Die Stufen von Gemeinderaum, Chor, Tabernakellichtschacht und Glockengehäuse am schlanken Turm ergeben zusammen mit den um den Vorplatz der Kirche angelegten Pfarreiräumen und Wohnungen immer wieder reizvolle Ansichten.
Aufgrund eines Wettbewerbes erhielt Architekt *Hermann Baur* den Auftrag, die Anlage auszuführen. Durch die Vorlagerung von Pfarreiräumen und Wohnungen wollte der Architekt eine «angemessene Distanz vom Profan-Weltlichen» nehmen; der *Vorplatz* soll zur Sammlung vor und nach dem Gottesdienst dienen, wenn auch beidesmal in verschiedenem Sinn. Die Kirche wird an Festtagen betreten durch ein breites massives, um die senkrechte Achse drehbares Portal, untertags wird die danebengelegene kleine Kirchentüre benutzt.
Das *Innere* der Kirche ist übersichtlich im Halbkreis um die Mittelpunkte der Liturgie angelegt. Sowohl diese Anordnung wie die Lichtführung in den überhöhten Chor ergeben eine beispielhafte Konzentration auf den Altarraum. In diesem sind Ambo, Priestersitz, Altar zweckrichtig, ohne einander zu konkurrenzieren, geordnet. Die Stellung des *Tabernakels* scheint mir besonders glücklich geraten zu sein. Er lenkt keineswegs, obwohl er durch einen eigenen turmartigen Lichtschacht erhellt wird, die ganze Aufmerksamkeit auf sich. Er ist für die Benützung praktisch angelegt. Zudem aber lädt er zum betrachtenden Beten, besonders in den seitlich vorgelagerten Bankreihen, welche durch Lichtführung und tiefer gezogene Decke jene Atmosphäre haben, die wir im Dialekt «bettig» nennen. Durch die schwarzen Schieferplatten, den hellen Verputz der Wände und die Holzdecke ergibt sich eine einfache ruhige Farbzusammenstellung, die beruhigt und sammelt. Ob nun allerdings der Versuch, das Zusammengehen von Holz und Stein weiter zu führen am Ambo, dessen Achse zweckdienlicher nach innen gedreht würde, am dunklen Natursteinaltartisch und an der Tabernakelstelle geglückt ist, scheint mir persönlich fraglich, die Idee mag künstlerisch interessant sein, ob die Ausführung es auch ist, wage ich zu bezweifeln.
Über dem Haupteingang befindet sich seitlich am Halbrund die Empore mit einer *Pfeifenorgel* von 34 klingenden Registern. Die Disposition lag in den Händen von Pater Stefan Koller OSB aus dem Kloster Einsiedeln. Sie wird erst nach der Einweihung fertiggestellt werden, um das Werk den akustischen Anforderungen des Raumes genau anpassen zu können. Schola und Chor, die hier ihren Platz haben, sind aber durch die Erhöhung auf der Empore durchaus als der Teil der versammelten Gemeinde empfunden. Dadurch wird ein geistlicher gesungener Dialog zwischen Zelebrant und Chor unter Auslassung des Volkes verunmöglicht, oder mindestens erschwert.
«Nahe beim Hauptportal ist der *Taufbrunnen* angeordnet; diese Lage entspricht dem Eingangscharakter dieses Sakramentes. Die Grundrissform der Kirche machte es möglich, den Taufort gleichzeitig so zu bestimmen, dass er in der Blickrichtung der Gläubigen steht» (Baur). Ob nun die konkrete Ausführung dieser Idee überzeugend gerecht wird? Mir ist der Eindruck einer gewissen verlegenen Zufälligkeit eher aufgekommen, besonders wenn man die Anordnung der Bänke und die nahe Emporenstiege betrachtet. Das alles vermag aber keineswegs dem Taufbrunnen auch in seiner Lage die Aussagekraft wegzunehmen.
Dem Taufstein zugeordnet befindet sich in der Eingangspartie die *Madonna,* dem

niederen Vorraum gestalterisch zugeordnet. Sie wird nicht, wie der Schöpfer der plastischen künstlerischen Innen- und Aussenausstattung, der Tessiner *Pierino Selmoni* sagt, «als idealisierte Himmelsfrau dargestellt, sondern als Mutter, die ihre schwierige Aufgabe in dieser Welt im Glauben gemeistert hat». Derselbe Künstler hat auch die Apostelsteine an der Rückwand gestaltet. Da wo die Rückwand gebrochen ist, fällt das Licht ein in den äusseren Umgang des Gemeinderaumes. Ein Engpass darin, den eine Stütze beim Haupteingang verursacht, wird wohl den flüssigen Ein- und Austritt der Gemeinde erschweren, wenn auch auf der gegenüberliegenden Seite des Kirchenraums eine weitere Türe angebracht ist. Das Licht der Rückwand wird aufgegliedert durch die Glasmalerei von Pater *Karl Stadler* OSB. Alle farbigen Fenster in der Kirche sind zurückhaltend. Um ihre Qualität erfassen zu können, wird man sie immer wieder auf sich wirken lassen. Sie möchten neben ihren Hauptaufgaben Lichtquellen sein, dem gläubigen Menschen einen Hinweis geben auf die verheissene Verklärung, durch die Symbolik der Klarheit und Lichtheit der Engelwelt, wie der Künstler sagt.

Die Gemeinderäume erscheinen in dienlicher Zweckmässigkeit. Der Pfarreisaal ähnelt allerdings mit seiner Raumhöhe von 250 cm eher einem Klubraum, man wird kaum frieren darin, wenn mehr als hundert Menschen versammelt sind.

Es ist gut, wenn heute die Art des — ein Paradox sagt es am besten — traditionell-modernen Kirchenbaues überdacht wird in Sicht auf die Gestalt der zukünftigen Gesellschaft. Es ist notwendig, diese Frage gründlich zu studieren. Je nach ihrer Beantwortung wird die Zukunft über diesen Neubau urteilen.

Wir, die dieses Urteil noch nicht zur Hand haben, wollen dankbar feststellen, dass hier ein grosszügiges, zweckdienliches, erfreuliches Werk geschaffen wurde.

Ivo Ledergerber

Interdiözesane Bischöfliche Kommission für die Weiterbildung der Seelsorger

Die Schweizer Bischöfe haben an ihrer Konferenz vom 1. bis 3. Juli 1968 in Einsiedeln eine Kommission für die Weiterbildung der Seelsorger in Aussicht gestellt (vgl. SKZ Nr. 28, 11. Juli 1968, S. 440). Inzwischen haben die Bischöfe als Referenten für einzelne Diözesen folgende Mitglieder der Kommission ernannt: Basel: Bischofsvikar Dr. *Otto Wüst*; Chur: Bischofsvikar Dr. *Alois Sustar*. Freiburg: Prof. *Pierre Vuichard*, Grand Séminaire; St. Gallen: Regens Dr. *Anton Baumann*; Sitten: Generalvikar Dr. *Josef Bayard*. Für Lugano ist die Ernennung noch nicht erfolgt.

Am 9. September 1968 versammelten sich die Diözesanreferenten für die Weiterbildung der Seelsorger in Olten zu ihrer ersten Sitzung. Zum Präsidenten der Kommission wurde Bischofsvikar Dr. Alois Sustar gewählt. Die Referenten besprachen die Arbeitsweise der Kommission sowie verschiedene Möglichkeiten und Wege zur Verwirklichung der Beschlüsse der Bischofskonferenz (vgl. SKZ Nr. 28, 11. Juli 1968, S. 440). Vor allem kam auch das Programm und die Koordinierung der Weiterbildung für das Jahr 1969 zur Sprache. Sobald die nötigen Abklärungen abgeschlossen sein werden, wird die Kommission ihre Vorschläge den Bischöfen unterbreiten.

A. S.

Zum Welt-Missions-Sonntag 1968

Das Gelingen des Welt-Missions-Sonntages hängt von jedem Katholiken und besonders von jedem Priester ab. Um die vielfältigen Initiativen für die Welt-Mission an diesem Tage bestmöglich zu unterstützen, haben die Päpstlichen Missionswerke der Schweiz verschiedene Neuerungen eingeführt, von denen hier die wichtigsten erwähnt seien.

Neu ist das Flugblatt. Es soll allen Katholiken Rechenschaft geben über die gesammelten Mittel und über die Verteilung der Gelder. Das Flugblatt will aber auch beitragen zu missionarischer Erneuerung. Darum sind alle Pfarrherren und Interessenten gebeten, grosszügig zu bestellen. Der Welt-Missions-Sonntag fällt dieses Jahr auf den 20. Oktober. Das Flugblatt sollte also am 13. Oktober, d. h. eine Woche vorher, zur Verteilung gelangen.

Neu ist dieses Jahr auch das Plakat. Es zeigt Bienenwaben, die emsige Bienen mit Honig füllen. Zeichen für uns, für unsern Dienst für die Welt. Das Plakat wirbt um unsern missionarischen Dienst, weil die Welt diesen besonders nötig hat.

Ausser in den drei Landessprachen: deutsch, französisch und italienisch, ist das Plakat sowohl in Klein- wie auch in Grossformat erhältlich.

Es ist nötig, dass für den Welt-Missions-Sonntag auch in der Öffentlichkeit eine entsprechende Stimmung geschaffen wird. Darum lohnt es sich, wenn in jeder Pfarrei eine geeignete Person mit dem Aushang der Plakate in Schaufenstern beauftragt wird. Um eine gute Wirkung zu erreichen, ist es gut, die Plakate schon in den ersten Oktober-Tagen auszuhängen.

Im weiteren dürfte interessieren, dass im Monat Oktober in einer Anzahl ausgewählter Kinos während der Dia-Reklame versuchsweise das Plakat des Welt-Missions-Sonntages erscheinen wird.

Bekanntlich erliess der Heilige Vater am vergangenen Pfingstfest einen selten so eindringlich formulierten Appell zum Welt-Missions-Sonntag. Von diesem Tag hängt ja auch ein guter Teil unserer geistigen und materiellen Hilfsmöglichkeiten an die zahlreichen Missions-Gebiete ab. Deshalb wird der Welt-Missions-Sonntag dem Gebete aller empfohlen, damit er für alle Katholiken Anlass zu wirklicher Besinnung und missionarischer Erneuerung werde.

Karl Ulrich

Vom Herrn abberufen

Kaplan Reinhard Schibler, Frick

Still wie Kaplan Schibler lebte und wirkte, ist er von uns gegangen. Er stand nie im Rampenlicht. Ein Herzleiden, das ihn seit Jahren plagte, ein Gehörfehler, der ihn zusätzlich belastete, mögen es ihm erschwert haben, hier und dort vermehrt mitzumachen. Gerne wäre er selber einer eigenen Pfarrei vorgestanden, und oft drückte es ihn, wenn er spürte, dass seinem Wirken von seiner Gesundheit her Grenzen gesetzt waren. So übte er Seelsorge im scheinbar Kleinen. Die Gläubigen schätzten sein Verständnis und seine Güte im Beichtstuhl. An seinem silbernen Priesterjubiläum spürte er so recht, dass seine Arbeit und seine Güte anerkannt wurden. Am vergangenen 1. August musste er ins Spital nach Basel verbracht werden. Er hoffte dort Erholung und Linderung zu finden. Vier Tage später erlitt er unerwartet einen Herzinfarkt, dem er in der Nacht des 6. August erlag.

Reinhard Schibler wurde am 23. Oktober 1911 als Sohn des Reinhard Schibler und der Luise Mindel in Basel geboren. Die Mittelschulbildung holte er sich an den Gymnasien in Stans und Engelberg. Nach gutbestandener Matura entschloss er sich zum Theologiestudium. Sein Herzenswunsch, Priester zu werden, erfüllte sich. An den theologischen Hochschulen von Luzern und Innsbruck holte er sich das Rüstzeug für seine spätere seelsorgerliche Tätigkeit. Am 29. Juni 1938 empfing er aus der Hand des Bischofs Franziskus von Streng, seines ehemaligen Jugendpfarrers, die Priesterweihe. Eine besondere Ehre und Freude bedeutete für ihn die Anwesenheit des Oberhirten an seiner Primiz am 10. Juli 1938 in der St.-Clara-Kirche in Basel. Nun begann sein erstes seelsorgerliches Wirken. Er kam zunächst als Vikar in das solothurnische Oensingen. Schon nach zwei Jahren wurde er nach Reinach vor die Tore Basels versetzt. Als die weitzerstreuten Katholiken im Waldenburgertal vermehrter seelsorgerlicher Betreuung bedurften und im Tal eine Kirche gebaut werden sollte, holte man den eifrigen Vikar von Reinach und betraute ihn mit dieser Aufgabe. Es gelang ihm, die ersten Bausteine zur neuen Kirche zusammenzutragen. In den folgenden Jahren wirkte er als Vikar in Meggen. Dort wurde ihm das Amt des Kantonspräses der Jungwacht übertragen, das ihm viel Freude und Kontakt mit der Jugend brachte. Sein Wunsch nach eigenem Haushalt ging im Jahre 1955 in Erfüllung, als er auf die Kaplanei Frick berufen wurde. Rasch erwarb Kaplan Schibler das Zutrauen der Bevölkerung. Dankbar war er, als er in die neurenovierte Kaplanei einziehen durfte, die mit ihren hellen Räumen und modernen Einrichtungen ihm ein gepflegtes Heim bot.

In Frick wirkte Kaplan Schibler 13 Jahre lang mit äusserster Gewissenhaftigkeit und Berufstreue. Stets suchte er seiner Aufgabe als Seelsorger, Prediger und Katechet gerecht zu werden. Das innere Feuer seiner Berufung liess ihn treu zu seiner Kirche und zum überlieferten Glaubensgut stehen. Als Präses stand er dem Blauring, der Kongregation wie dem Männerbund vor.

Am 8. August nahm die Pfarrei Frick in einem zahlreich besuchten Trauergottesdienst Abschied vom toten Seelsorger. Dekan Basler schilderte Leben und Wirken des Heimgegangenen. Wunschgemäss wurde Kaplan Schibler in Basel zur letzten Ruhe gebettet. In der St.-Clara-Kirche zelebrierte der Pfarrer von Frick mit vier Mitbrüdern das Requiem im Beisein einer grossen Trauergemeinde. Die sterbliche Hülle wurde sodann im neuen Priestergrab am Hörnli beigesetzt. Über all der Trauer liegt das Andenken an einen gütigen, lieben Menschen, dem wir für sein Wirken grossen Dank schuldig sind.

W. Sp.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Kirchenbauverein des Bistums Basel

Weil die jährliche Kollekte für den KBV des Bistums Basel in den einzelnen Pfarreien auf verschiedene Weise durchgeführt wird, ist es nicht möglich, einen für alle Gemeinden gültigen Termin festzulegen. Verschiedene Pfarreien haben das Sammelergebnis pro 1968 schon einbezahlt. Wir danken herzlich dafür! Alle andern möchten wir mit diesen Zeilen bitten, diese Sache — trotz der vielen andern! — nicht zu vergessen und nicht zu übersehen.
Für Pfarreien, in denen die Sammlung mit einer Hauskollekte durchgeführt wird, sind wir gerne bereit, Sammelkarten zur Verfügung zu stellen. Die Auslieferung geschieht durch unsern Verwalter, Herr Hubert Studer, 6402 Merlischachen.
Wir bitten die hochwürdigen Mitbrüder um ihre kraftvolle Unterstützung unserer Bemühungen durch ein wohlwollendes Wort auf der Kanzel und im Pfarrblatt. Nur wenn es gelingt, die Ergebnisse der Sammlung des Kirchenbauvereins zu steigern, kann auch dessen Hilfe wirksamer ausfallen.
Der Vorstand des KBVs des Bistums Basel

Bistum Chur

Spendung der hl. Firmung:

Sonntag, 29. Sept., vorm. in Winterthur, St. Laurentius, nachm. in Winterthur, St. Josef;
Samstag, 26. Okt. Firmung in Feuerthalen;
Sonntag, 3. Nov. Firmung in Urdorf;
Sonntag, 10. Nov. Firmung in Sisikon;
Sonntag, 24. Nov. vorm. Firmung in Zürich, St. Josef, nachm. Firmung in Pfungen;
Sonntag, 1. Dez. Firmung in Dübendorf.

Im Herrn verschieden

Prälat Johannes Huber, Pfarresignat in Egg bei Zürich. Geboren 25. Dezember 1890 in Zürich. Zum Priester geweiht 18. Juli 1915 in Chur. Er war Vikar in Bülach, Pfarrhelfer in Alpnach, Pfarrer in Bekkenried und 22 Jahre Pfarrer in Sachseln. Die Gemeinde Sachseln und die Obwaldner Landsgemeinde ernannten ihn zum Ehrenbürger. In Anerkennung seiner grossen Verdienste um die Heiligsprechung und zur Ehrung unseres Landesvaters Bruder Klaus bestellte ihn Papst Pius XII. zum Hausprälaten. Zuletzt wirkte er als Vikar in Glattfelden-Bülach. Seit 1. Mai 1962 verbrachte er seinen Lebensabend in Egg bei Zürich, wo er am 9. September 1968 starb. Die Beerdigung fand am 12. September 1968 in Sachseln statt.

Bistum St. Gallen

Kirchweihe

Am Sonntag, 8. September 1968 konsekrierte der Bischof die neue Felix- und Regulakirche in *Wattwil.* Am gleichen Tag legte er den Grundstein für die neue Galluskirche in Lichtensteig.

Ernennung

Der Bischof hat Domkustos *Anton Dörig* zum Offizial ernannt.

Neue Bücher

Kamphaus, Franz: Von der Exegese zur Predigt. Über die Problematik einer schriftgemässen Verkündigung der Oster-, Wunder- und Kindheitsgeschichten. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1968, 363 Seiten.
Der Verfasser legt uns eine ausgereifte Arbeit vor, die nach langer Predigttätigkeit schliesslich als Dissertation in Münster belobigt wurde. Der Ausgangspunkt der Arbeit ist die Feststellung, dass die historisch-kritische Forschung der Schrift und besonders der Evangelien in der Verkündigung noch kaum eingedrungen ist, was er mit der Analyse der seit 20 Jahren erschienenen Predigtliteratur belegt. Um dem Ungenügen nachzuhelfen, greift nun Kamphaus drei heisse Eisen an, nämlich die Osterberichte, die Wunder und die Kindheitsgeschichten aus den Evangelien. Mit dem richtigen Ausgangspunkt, dass es sich überall um den Niederschlag einer sich durch Jahrzehnte entwickelten Verkündigung handelt, bietet er die Exegese der Texte und wägt sie auf ihre Aussagekraft ab. Dann zeigt er die vorhandene Literatur meistens in ihrem Ungenügen auf und gibt konkrete Hinweise, wie der von ihm exegesierte Stoff behandelt werden kann. Ein vierter, ergänzender Teil enthält mehr praktische Hinweise zur Struktur der Predigt. Exeget und Prediger sind hier in einem Mann verkörpert, weshalb die Darlegungen von einem Guss grosse Durchschlagskraft besitzen. Gewiss könnte man in der Exegese über manchen Punkt streiten, gewiss die Verurteilung der gegenwärtigen Literatur manchmal hart nennen und auch die einzelnen Darlegungen diskutieren. Aber im ganzen rüttelt das Buch mächtig zur Besinnung auf und verurteilt eine zu leichte, gemeinplätzige Predigtart. Durch die Kraft des Geistes selbst, der die Schrift eingehaucht hat, soll der Prediger vor das wahrheitssuchende Volk treten.
Barnabas Steiert OSB

Winklhofer, Alois: Ich glaube. Die Botschaft des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Regensburg, Verlag Jos. Habbel, 1968, 87 Seiten.
Dem Verfasser geht es darum, den in den zwölf Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses sich aussprechenden Urglauben der Kirche als Fundament des christlichen Glaubens in unseren Tagen aufzuzeigen. Sätze wie folgende lassen den Standort Winklhofers erkennen: «Wir können uns nicht zu der die Wurzel des Glaubens selber zerstörenden Auffassung bekennen, dass Wunder und wunderbare Geschehnisse, die sich ihrem Wesen nach jedem natürlichen Verständnis entziehen, beim Heilswerk Gottes für die Menschheit unzulässig seien und daher in der Heiligen Schrift nicht auffindbar wären» (S. 8). «Das Prinzip einer subjektiven, nicht an das Lehramt der Kirche gebundenen Schriftauslegung feiert Triumphe in einer willkürlichen Theologie, die viele Gläubige bestürzt und in Verwirrung stürzt» (S. 12). Die kleine Schrift will auch helfen vom richtigen Dass-Glauben hinzufinden zum fruchtbaren Du-Glauben, in welchem sich der Christ der Heilsmächtigkeit Gottes erschliesst.
Thomas Kreider OSB.

Christliche Verantwortung. Eine ökumenische Bestandesaufnahme zeitgemässer Ethik. Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von *Volker Hochgrebe.* Würzburg, Arena-Verlag, 1968, 401 Seiten.
Dieses Buch ist eine Gemeinschaftsarbeit katholischer und reformierter Theologen und Nichttheologen, enthält 33 durchwegs interessante Aufsätze zu ethischen Fragen der Gegenwart. Namentlich erwähnt seien die Problemkreise Ehe und Familie, Gesellschaft und Wirtschaft, Staat und Politik, Kirche. Alle Autoren — unter ihnen Prof. Franz Böckle mit zwei Aufsätzen über Ehe und Familie — bemühen sich mit Erfolg, das Wesentliche der Tatbestände, Probleme und der ethischen Norm herauszuarbeiten. Das tun sie alle mit einer erfreulichen Gründlichkeit, Klarheit und Offenheit. Sie bieten eine wertvolle Orientierung über aktuelle Fragen und deren zeitgemässe Beantwortung. Dieses Werk verdient viele aufmerksame Leser! *Josef Bless*

Friede im Atomzeitalter. Herausgegeben von *Walter Dirks.* Aus dem Niederländischen übersetzt von *Hugo Zulauf.* Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1967. 94 Seiten.
Die Pax-Christi-Bewegung will zur Friedensgesinnung erziehen und die Problematik von Krieg und Frieden sehen und so der Menschheit dienen. Walter Dirks, ein bekannter Förderer der Friedensgedanken, gibt im vorliegenden Büchlein die Ergebnisse der Überlegungen einer holländischen Arbeitsgruppe dieser Bewegung heraus. Er selber legt in einem ausführlichen Vorwort die Entwicklung der kirchlichen Kriegs- und Friedenslehre dar. Im Lichte der Friedensenzyklika Pacem in terris überdenken die Mitglieder der Arbeitsgruppe in einem ersten Kapitel das Problem von Krieg und Frieden in der heutigen Situation. Eine Neubesinnung sehen sie notwendig für die Kirche wie für die Welt. Gegeben ist die Überlegung auch von der modernen waffentechnischen Entwicklung her. Da es gegenüber dem Frieden keine Alternative mehr gibt, bemühen sich die Verfasser um die positive Verwirklichung des Friedens. In den folgenden Kapiteln untersuchen sie darum die Möglichkeiten des einzelnen wie der Gemeinschaft in gleicher Weise. An politischen Problemen werden vor allem die Abrüstung, die friedliche Koexistenz und

der Ausbau und die Stärkung der Vereinten Nationen betrachtet. — Wer die biblische Botschaft als Friedensbotschaft annehmen will, ist verpflichtet, sich mit diesen drängenden Fragen auseinanderzusetzen. Die vorliegenden Überlegungen können dabei wertvolle Hilfe leisten. *Rudolf Gadient*

Newman, John Henry: Summe christlichen Denkens. Auswahl und Einleitung von Walter *Lipgens.* Herder-Bücherei Bd. 221. Freiburg, Herder-Verlag, 1965. 220 Seiten.
Dieses Bändchen bietet nebst einer biographischen Darstellung eine geschickte Auswahl wertvoller Texte aus dem umfangreichen apologetischen und theologischen Werk Kardinal Newmans. «Aus Schatten und Bildern zur Wahrheit»! Dieser Satz, den sich Kardinal John Henry Newman (1801—1890) als Grabschrift wünschte, ist der kürzeste Ausdruck seiner innern und äussern Lebenskurve, dieser geheimnisvollen Umschlingung von Tiefen und Höhen, für das was dieser unerbittliche, dynamischbewegte Wahrheitssucher erlebte, tat und verkündete. Er stand im Schatten, um für das Licht Zeugnis abzulegen. Seit Plato kann man zwar dieser im Ewigen verankerten Weltanschauung immer wieder begegnen. Das Eigenartige an Newmans Weltanschauung, dieses wohl grössten religiösen Denkers des 19. Jahrhunderts, ist aber, wenn man so sagen darf, die existentielle Art seines Lebens und Denkens. Newman geht es nicht um die Geheimnisse in der Natur oder gar um die Rätsel der Welt. Sein Kosmos ist das eigene, schicksalschwere Innere. Denn aus ihm, oder aus der Stimme des Gewissens, geht eine vom materiellen Komos unterschiedene, aber noch grössere Welt hervor, deren dynamische Struktur Gott und die Seele bilden. Der Mensch ist das grosse Gleichnis Gottes. Entweder lebt er aus der Angleichung, aus der Analogie, d. h. aus dem Zusammenhang mit Gott, oder er stirbt, wenigstens der Seele nach. Dinge wie Gewissen, Offenbarung, Glaubensakt, Kirche und Wissenschaft, deren strukturelle Zuordnung wir hier erfahren, beschäftigen Newman nur insofern, als es die mehr oder weniger notwendigen, hilfreich vermittelnden Zwischenglieder sind in diesem grossen Zusammenhang der Seele mit Gott. Indem Newman ein Meister der wiederzuerrichtenden Zusammenhänge, der Vermittlungen, der psychologisch und soziologisch evolutiven Anpassung ist, dürfte heute seine Aktualität ausser Frage stehen. Die Lösung der Probleme, die eine zerrissene Welt und eine in Aufspaltung geratene zwischen- und innerkonfessionelle Situation uns stellt, ist nicht leicht. Die allgemeingültigen Entwicklungsprinzipien Newmans, die auch die seiner persönlichen Entwicklung waren, können uns allerdings eine wichtige Hilfe zu deren Bewältigung bieten. Hat Newman sich doch, ganz abgesehen von seinen Jugendanwandlungen des Unglaubens und der Skepsis, durch drei Konfessionen hindurch gearbeitet, in deren letzten, der römisch-katholischen, er den Frieden fand. Auch der nachkonziliare Christ wird bei Newman dem geheimen Kirchenvater und Inspirator des Zweiten Vatikanums in den nie ruhenden Fragen über Glaube, Kirche und Welt trefflichen Einsichten begegnen. *Alfred Eggenspieler*

Kurse und Tagungen

18. Pastoral-liturgisches Symposion in der Paulus-Akademie Zürich/Witikon

Montag, 23. September 1968.
Programm:
10.00 Uhr: Vortrag von Professor Dr. *Balthasar Fischer,* Trier, über: «Der theologische Gehalt der Eucharistischen Hochgebete.» Anschliessend Aussprache: Fragen und Antworten zum Thema.
12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen in der Paulus-Akademie. — Die neuen Eucharistischen Hochgebete tragen zum Teil ausgeprägten Charakter eines Bittgebetes. Deshalb spricht um 14.00 Uhr: Dr. *Heinrich Rennings,* Referent für Pastoral-Liturgie am Liturgischen Institut Deutschlands, über: «Das Bittgebet in der Eucharistiefeier». Anschliessend Diskussion.
16.00 Uhr: Gesungene *Eucharistiefeier* und nachher Gelegenheit zu mitbrüderlichem Zusammensein bei einer frohen Agape.
Hinweis: Die Paulus-Akademie ist erreichbar vom Hauptbahnhof aus mit Tram Nr. 13 bis Klusplatz, von dort mit dem Trolleybus bis Carl-Spitteler-Strasse.

Werkwochen für Priester- und Führungskräfte

1. *«Das Priesterbild und der junge Mensch».* Werkwoche in Zusammenarbeit mit dem PWB Freiburg. Es sprechen: u. a. Prof. Dr. *Heinelt,* Freiburg, Msgr. Dr. *Thijssen,* Utrecht, Abbé *Hirlemann,* Strassburg. *Zeit:* vom 21.—25. Okt. 1968. *Tagungsort:* Priesterseminar *Fulda.*
2. *«Gewissensbindung — Gewissensfreiheit im christlichen Eheleben».* Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Referat für Vorbereitung auf Ehe und Familie im Jugendhaus Düsseldorf und dem Katholischen Zentralinstitut für Ehe- und Familienfragen Köln über die Enzyklika «Humanae vitae». *Zeit:* 28.—31. Okt. 1968. *Tagungsort:* Haus *Altenberg.*
3. *«Bild — Wort — Musik».* Werkwoche in Zusammenarbeit mit der Akademie für musische Bildung und Medienerziehung. Diese erste gemeinsame Tagung wird sich besonders mit dem Phänomen und der Bedeutung des Rhythmus befassen. Qualifizierte Referenten der Akademie Remscheid werden mit uns sprechen und praktisch arbeiten über die innere Beziehung gestaltender Elemente im Kunstwerk. Die Entdeckung und Erfahrung von Veränderungen in den Künsten könnten auch Impulse geben für eine zeitgemässere Feier der Liturgie. *Zeit:* 11. bis 15. Nov. 1968. *Tagungsort:* Akademie für musische Bildung und Medienerziehung *Remscheid.*
4. *«Das Vater Unser und die Realität der Kirche».* Deutsch-französisches Studienseminar für Priester und Führungskräfte in Zusammenarbeit mit dem Kath. Bibelwerk Stuttgart und dem Bureau International de Liaison et Documentation (B. I. L. D.) Paris. Es sprechen: u. a. Herr *Smitmans* vom Kath. Bibelwerk Stuttgart «Exegese des Vater Unsers»; Pasteur Jean *Laserre,* Lyon «La portée éthique du Notre Père». *Zeit:* 18.—22. Nov. 1968. *Tagungsort:* Haus *Altenberg.*
5. *«Jugendarbeit in der Pfarrei».* Verantwortlich sind die Bundesleitungen der Katholischen Frauenjugend-Gemeinschaft (KFG) und der Katholischen Jungmänner-Gemeinschaft (KJG). *Zeit:* 18.—25. Nov. 1968. *Tagungsort:* Haus *Altenberg.*
6. *«Beichte in der Krise».* In Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bibelwerk Stuttgart. Es sprechen: Dr. R. *Baumann,* Stuttgart «Was sagt die Bibel über Sünde und Busse?»; Dr. *Weisgerber,* Evangelische Akademie Loccum «Beichtpraxis und seelsorgerliches Gespräch in der Evangelischen Kirche»; Prof. Dr. Otto *Betz,* Hamburg «Die Jugend und die Beichte»; Prof. Dr. F.-J. *Heggen,* Roermond: «Neue Formen hinsichtlich Privatbeichte und Bussfeier». *Zeit:* 25.—29. Nov. 1968. *Tagungsort:* Haus *Altenberg.*
7. *«Die Kindheitsgeschichte Jesu».* Exegetisch-homiletisches Seminar in Zusammenarbeit mit dem Kath. Bibelwerk Stuttgart und den Bischöflichen Jugendämtern der Diözesen Osnabrück und Hildesheim. Referent: Pfarrer Wolfgang *Knörzer,* Bibelwerk Stuttgart. *Zeit:* 2.—5. Dez. 1968. *Tagungsort:* Niels-Stensen-Haus, *Worphausen* b. Bremen.
Die Kosten für die Werkwochen betragen jeweils 60.— DM. Fahrtkosten über 50.— DM werden ersetzt (Bahnfahrt 2. Klasse). Bei der deutsch-französischen Tagung werden die Fahrtkosten voll erstattet. *Auskunft und Anmeldung:* Jugendhaus Düsseldorf, Sekretariat P. Benedikt, 4 *Düsseldorf* 10, Postfach 10006, Tel. 490091, App. 76.

Priester-Exerzitien

Im Gastflügel des Stiftes Einsiedeln:
11.—14. November 1968
25.—28. November 1968
13.—16. Januar 1969
27.—30. Januar 1969 (wenn nötig).
Exerzitienleiter: P. *Johannes Haymoz,* OSB, Novizenmeister und Professor für Altes Testament in Einsiedeln. Erster Vortrag jeweils 18.00 Uhr. Die Anmeldung richte man an den Gastpater des Klosters, 8840 *Einsiedeln.*

Verschiedenes

Mitteilung des Wallfahrtsamtes Maria Bildstein bei Benken SG

Wir danken allen Pfarrherren und deren Stellvertretern, die unsere Notiz in der Kirchenzeitung Nr. 20 unter «Verschiedenes» beachtet haben. Wir dürfen hier nochmals die freundliche Bitte aussprechen, Ehedokumente direkt an des *Wallfahrtsamt Maria Bildstein, 8717 Benken* und nicht an das Katholische Pfarramt Benken zu senden. Das Wallfahrtsamt Maria Bildstein geniesst *keine Portofreiheit.* Deshalb kann ihm nichts «amtlich», also unfrankiert, zugestellt werden. Bei ca. 200 Trauungen im Jahr ist diese Bemerkung sicher allen Mitbrüdern verständlich.
Josef Haltner, Wallfahrtspriester, Maria Bildstein, 8717 Benken.

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 2 78 20.
Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon 043 3 20 60.
Dr. Ivo Fürer, bischöfliche Kanzlei, 9000 St. Gallen, Telefon 071 22 20 96.
Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung», 6000 Luzern, St.-Leodegar-Strasse 9, Telefon 041 2 78 20.
Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Räber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon 041 2 74 22/3/4, Postkonto 60 - 128.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 35.–, halbjährlich Fr. 17.70.
Ausland:
jährlich Fr. 41.–, halbjährlich Fr. 20.70.
Einzelnummer 80 Rp.

Inseraten-Annahme: Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 9, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 3 51 12.

Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

Das aktuelle
Bernhard-Angebot:
Ein echter Strapazieranzug für alle Tage. In der Idealmischung 45% reine Schurwolle, 55% Trevira. Sehr gute Passform, schönes, tiefes Dunkelgrau. Viele Taschen. Waschbare Hose, mit Kunstseidenfutter. Günstiger Preis: Fr. 172.-.
Bitte lassen Sie sich mit dem Coupon diesen Anzug zuschicken, wenn Sie nicht nach Olten kommen können. (Sie verpflichten sich damit lediglich zur Anprobe.) Wir freuen uns, wenn wir Sie bedienen dürfen.
bernhard
Herrenmodehaus
4600 Olten, Hauptgasse 14
Ich möchte den Strapazieranzug aus Trevira/Schurwolle unverbindlich zu Hause anprobieren.
Körpergrösse (Scheitel-Sohle): cm
Brustumfang (über das Hemd gemessen): cm
Adresse:
H

Kath. Geistlicher

schriftstellend

sucht in einem Krankenhaus oder Altersheim eine Tätigkeit. Eine ruhige 2-Zimmerwohnung erwünscht. Mithilfe in der Pfarrei möglich

Offerten unter Chiffre OFA 562 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Basellandschaftliche Pfarrei sucht auf 1. Jan. 1969 eine vollamtliche

Katechetin

die zugleich im Pfarreibüro mitarbeitet. Gute Besoldung und Altersversicherung geregelt.

Offerten erbeten an
Kath. Pfarramt St. Anton
Muttenzerstr. 60
4133 Pratteln

Günstige

Einzelhosen

in den Bundweiten 76 bis 96 cm. Die Hosen sind in schwarz und dunkelgrau erhältlich und in Trevira/Tropical oder Trevira-Serge. Preis per Hose Fr. 52.50

Schreiben Sie um eine Ansichtssendung oder kommen Sie bei uns vorbei. Wir sind nur 1 Minute vom Bahnhof.

Roos TAILOR

6000 Luzern, Frankenstrasse 9 (Lift)
Blaue Zone, Tel. (041) 2 03 88

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Tochter

mit Handelsdiplom und 1½ jähriger Büropraxis sucht auf Januar 1969 neuen Arbeitsplatz.

Bevorzugt wird Büro im Pfarrhaus (ohne Religionsunterricht) bei evtl. halbtagsweiser Mitarbeit im Haushalt.

Offerten unter Chiffre OFA 558 Lz, an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Weihwasserbehälter

Keramik, kunstgewerbliche, zeitgemässe Ausführung, innen glasiert, aussen porös, mit Deckel, Tropfschale und Verzierung.
Inhalt: 25 Liter

Ständer passend dazu Holz/Metall, 44,5 cm hoch

Bitte verlangen Sie unseren Sonderprospekt!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

RÆBER

Buchhandlungen Luzern

Gesucht selbständige, arbeitsfreudige

Haushälterin

zu zwei Geistlichen im Kanton Zürich. Gut eingerichtetes Pfarrhaus auf dem Lande in ruhiger, gesunder Lage; geregelte Freizeit und zeitgemässe Entlöhnung selbstverständlich, ebenso freundliche Atmosphäre. Eintritt auf 1. November oder nach Übereinkunft.

Offerten unter Chiffre OFA 559 Lz, an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Fräulein gesetzten Alters, Vertrauensperson,

sucht Dauerstelle für Büroarbeiten

in Pfarrhaus. Bin auch bereit, an freien Tagen die Köchin zu vertreten.

Intern wohnen erwünscht.

Offerten erbeten unter Chiffre OFA 560 Lz, an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Kath. Kirchgemeinde Turbenthal ZH

Wir suchen auf 1. Oktober 1968 einen

Chorleiter / Organisten

im Nebenamt.

Interessenten setzen sich bitte mit dem Präsidenten der Kirchenpflege, A. Wunderlin, 8488 Turbenthal, Tel. (052) 45 15 04, in Verbindung.

Josef Dreissen

Diagnose des Holländischen Katechismus

Über Struktur und Methode eines revolutionierenden Buches.

Diese Studie vermittelt einen Überblick über die äussere und einen Einblick in die innere Struktur des Katechismus. Kartoniert. Fr. 9.40.

Die schweiz. ref. Arbeitsgemeinschaft «Kirche und Industrie»

führt in Zusammenarbeit mit der kath. Arbeiterseelsorge des Kt. Zürich und den kath. Dekanaten Basel Stadt und Land

einen interkonfessionellen Kurs für Lebenskundeunterricht an Berufs- und Werkschulen

durch. Zur Behandlung gelangt am ersten Tag: Fragen des geschlechtlichen Verhaltens. Am zweiten Tag: Arbeit und Glaube.

Teilnahmeberechtigt sind Pfarrer und Lehrer beider Konfessionen, die an einer Berufsschule unterrichten, oder einen Unterricht in Aussicht haben.

Kursprogramme und Auskunft bei:
Pfr. Th. Dieterle, Ruhtalstr. 9 8400 Winterthur
Pater Bruno Holderegger, Ackerstr. 57 8005 Zürich

Der Kurs findet statt: 20.–22. Okt. 1968 in der Basler Heimstätte Leuenberg b. Hölstein und in der Werkschule der Firma Geigy S. A.

Neuerscheinungen

Ida Lüthold-Minder
«Freut euch mit mir!»
Lebensbild des Spirituals Hans Amstalden
174 Seiten, brosch. Fr. 5.20

Das Lebensbild, das die Autorin entwirft, zeigt in historischer Treue Werden, Wirken und Persönlichkeit, wie sie wirklich waren. — So froh und frohmachend, so selbst Fernstehende gewinnend und für den Letzten sich einsetzend, so unauffällig aber echt fromm, so mannhaft tief und ganz Mensch und ganz Priester, ganz so war er, wie das Buch Hans Amstalden schildert.
(Aus dem Vorwort von Prof. Werner Durrer)

Papst Paul VI.
«Dies ist unser Glaube»
Worte an die Gläubigen und an alle Menschen auf der Suche nach Wahrheit
20 Seiten, Fr. –.70

Die Erschütterungen unserer Zeit haben manche dazu geführt, einige Glaubenswahrheiten teils in Zweifel zu ziehen, teils zu leugnen. Darum warteten viele auf eine autoritative, klare Glaubensverkündigung des Papstes. Hier haben wir sie. Sie wird in den Herzen vieler wieder den Glauben stärken. — Das Glaubensbekenntnis Papst Pauls VI. ist eine religiöse Broschüre zur Massenverbreitung in den Pfarreien.

Kanisius-Verlag 1701 Freiburg

Felix- und Regulakirche Wattwil

PLÄNE UND BAULEITUNG:
HERM. BAUR, ARCHITEKT BSA/SIA, BASEL

INGENIEURARBEITEN:
C. PRINCE, DIPL. ING. ETH/ASIC, BASEL

AM BAU BETEILIGTE FIRMEN:

Orgelbau Gebrüder Späth Rapperswil

Telefon (055) 2 13 28

Fenster-Fernsteuerungsanlagen

- **hydraulisch (mit Oeldruck)**
- **pneumatisch (mit Luftdruck)**
- **elektrisch (mit Kleinmotor)**

E. Haller 8045 Zürich

Lerchenstrasse 18 Telefon (051) 25 58 56

Ausführung der Stahlkonstruktion für das Kirchendach

Werner Herzig Wattwil

Schlosserei Eisenkonstruktionen Telefon (074) 7 11 57

Lieferung der Turmuhr-Anlage

Seit 160 Jahren Turmuhrenfabrik

Mäder AG Andelfingen

Telefon (052) 41 10 26

Spezialisiert für modernste Turmuhren-Anlagen, Läutmaschinen und Zifferblätter sowie Neuvergoldungen.

Herstellung von Turmspitzen, Kreuzen, Monstranzen, Kugeln und Turmhähnen

Ausführung der Bodenbeläge in Plastic und Linol und Spannteppiche

Stephan Jud, Wattwil

Telefon (074) 7 02 66

M. Naef Malergeschäft, Bunt, Wattwil

Post Lichtensteig Telefon (074) 7 05 24

Ausführung der Maler- und Tapeziererarbeiten in der Kirche, Kaplanei und im Pfarreiheim

Hälg bürgt für Qualität

Die katholische Kirche Wattwil wurde von uns mit einer modern konzipierten Pumpen-Warmwasserheizung sowie einer Fussbodenheizung ausgerüstet.

HEIZANLAGEN
OELFEUERUNGEN
GASFEUERUNGEN
LÜFTUNGEN
KLIMAANLAGEN

hälg

Hälg & Co. Lukasstrasse 30
9009 St. Gallen Tel. (071) 24 68 65

Flachdachisolation

Seit Jahrzehnten Erfahrung

A. Rutz, Bedachungen, Wattwil

Jak. Traber, dipl. Zimmermeister
Wattwil

Ausgeführte Arbeiten:
Diverse Zimmer- und Schreinerarbeiten
Sämtliche Parkettböden

Küchen- und Ladeneinrichtungen

Innenausbau

Hans Held, Wattwil

Ausführung der Türen

und Kücheneinbauten

Ausführung der Umgebungsarbeiten:

Maurerarbeiten
Chaussierungs-
Pflasterungs- und
Belagsarbeiten

E. Weber AG, Wattwil
Strassenbau Hoch- und Tiefbau

A. Benz, Malermeister
9630 Wattwil

empfiehlt sich bei
Neu-, Umbauten und Tapeziererarbeiten

Ausführung der Metallfensterbänke

W. Eisenring, Metallbau
Jonschwil

Telefon (073) 6 00 71

Einzelglocken und Geläute
Glockenspiele komplett
Armaturen und Glockenstühle
Tonkorrekturen und Revisionen

ESCHMANN = weicher Klang

Emil Eschmann AG, Glockengiesserei
9532 Rickenbach/Wil TG
Telefon (073) 6 04 82

Schon 35 Jahre
Jakob Huber Ebikon
Kirchengoldschmied Telefon 041 - 6 44 00
«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Strasse 81
6 Minuten von der Bus-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten + Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

Weinhandlung
SCHULER & CIE
Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine. Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 3 10 77

Musikdirektor

Stadtgemeinde und kath. Pfarramt Brig suchen einen

zur Leitung des gesamten musikalischen Lebens des Städtchens, insbesondere Leitung des Kirchenchors,
Musikunterricht an den Primarschulen,
Leitung des Männerchors,
Leitung und Förderung des Instrumentalunterrichts etc.

Ueber Pflichtenheft und Anstellungsbedingungen orientiert die Gemeindekanzlei Brig (Tel. 028 / 3 16 29).

Anmeldung mit Bildungsnachweis, Zeugnissen und Referenzen sind bis **30. September 1968** zu richten an: Stadtgemeinde Brig, 3900 Brig.

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- u. Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äußerst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen, aber vor allem eine maximale, akustische Anpassung an die räumlichen Verhältnisse.

Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen auch Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich darf Ihnen versichern, daß meine Anlagen durch sorgfältige Verdrahtung sehr betriebssicher sind. Auch verfüge ich über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.** Ich stehe Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung, um mit Ihnen jedes Problem zu besprechen.

Obere Dattenbergstraße 9 6000 Luzern Telefon 041 / 41 72 72

A. BIESE

Anzug 69

eine besondere Leistung! Wir liessen das Material extra einfärben, um ein feines Mittelgrau zu erhalten. Der Anzug ist nicht nur schön, sondern hat eine Menge Vorzüge: Mittleres Gewicht, also das ganze Jahr zu tragen, er ist weder schmutz- noch staubempfindlich und hält Strapazen stand. Bügelfalten sind konstant. Das Veston ist auf Haareinlage gearbeitet, daher seine bleibende Passform. Kurz: Ein Anzug aus Trevira-Serge von besonderer Klasse!

Dabei kostet Sie dieses wertvolle Kleid nur **Fr. 254.–**

Schreiben Sie um eine Ansichtssendung oder kommen Sie bei uns vorbei. Wir sind nur 1 Minute vom Bahnhof.

Roos TAILOR

6000 Luzern, Frankenstrasse 9 (Lift)
Blaue Zone, Tel. 041 2 03 88

Ferienhaus zu vermieten

Mutschnengia Graubünden am Lukmanier.

Geeignet für Klassen- und Skilager. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien. Platz für 60 Personen, Elektro-Küche, Ölheizung.

Auskunft und Vermietung durch Capeder Benedikt, Mutschnengia, 7181 Curaglia.

HOTEL RESTAURANT

SCHWEIZER GESELLENHAUS
OBERIBERG SZ

empfiehlt sich für Ferien, Weekend, Sportwochen, Vereinsausflüge, Familienfeste etc. Schöne Zimmer. Matratzenlager mit allem Komfort. Ia Küche. Hauskapelle. Auskunft (055) 6 52 30. OJ

10. Auflage

Religionsbuch

für Sekundar- und Mittelschulen. Herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel.

Prof. J. B. Villiger
Prof. G. Kalt

Kirchengeschichte und Liturgik

sind neu bearbeitet worden. Die liturgischen Erneuerungen nach den Beschlüssen des 2. Vatikanischen Konzils sind in leicht verständlicher Weise bearbeitet.

Halbleinenpreis
Fr. 9.50

Das Werk ist stark erweitert worden (320 Seiten).
Die Liturgik von H. H. Prof. G. Kalt ist auch als Separatum greifbar. Preis: steif broschiert Fr. 4.80.

Martinusverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG

oder durch jede Buchhandlung.

Stich & Cie. 4245 Kleinlützel

Telefon 061 / 89 86 22

Lieferung von Kirchen- und Sakristeieinrichtungen, in diversen Holzarten, in Natur fertig behandelt.

Frau E. Cadonau

Eheanbahnung*

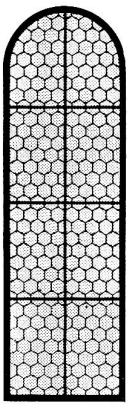
8053 Zürich
Postfach
Tel. 051/53 80 53

* mit kirchlicher Empfehlung

Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen



Kirchenfenster Blei-Verglasungen

Neu-Anfertigungen — Renovationen

Inkl. Stahlrahmen für Vorfenster, Einfach- und Doppelverglasungen. Lüftungsflügel mit Hand-, elektrischer oder hydraulischer Bedienung.

Lassen Sie die Fenster Ihrer Kirche vom Fachmann unverbindlich überprüfen. Ich unterbreite Ihnen gerne Vorschläge und Offerten. Beste Referenzen.

Alfred Soratroi Kunstglaserei-Metallbau **8052 Zürich**
Telefon 051 - 46 96 97 Felsenrainstrasse 29

35 Jahre katholische

EHE-ANBAHNUNG und -BERATUNG

individuell und diskret.

NEUWEG-BUND
Fach 288, 8032 Zürich, E

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Ewig-Licht

- **Wandarme,** aus Schmiedeisen, Messing, auch für elektr. Anschl.
- **Kerzen,** HELIOS, 3 versch. Grössen, Brenndauer: 5—8 Tage
- **Oel,** feinst raffiniert Plastikbehälter zu 5 Liter
- **Gläser,** rubinrot oder farblos, mehrere Modelle erhältlich

Fachmännische Beratung — Rasche Bedienung!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Ferienlager 1969

Les Bois/Freiberge: 150 Betten, sehr geeignet für gemischte Lager. Frei vom 28. 6.—19. 7. 69.

Oberwald/VS: 80 Matratzen, frei vom 9. 8.—30. 8. 69.

Stiftung Wasserturm Luzern:
Tel. 041 42 29 71 oder 031 91 75 74

Kirchliche Agenda 1969/70

Jede Kontrolle möglich.
Bezüger schreiben spontan: «Auf unserem Pfarramt möchten wir Ihre Agenda nicht mehr missen. Sie ist wirklich sehr praktisch.
«Kirche Bruder Klaus, Zürich.
Bezug: A. Bättig, Can.
6215 Beromünster

Sehr günstig zu verkaufen!

Adressier-Maschine

Elektrisch, Marke Rena, samt Zubehör für ca. 30 000 Adressen, neuwertiger Zustand

Anfragen unter Chiffre OFA 561 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 252401

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

seit 1864

Export nach Übersee
Lautsprecheranlagen
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren

System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch

Turmuhrenfabrik Jakob Muri 6210 Sursee
Telefon 045 - 4 17 32

Ferien in Graubünden

Ferienheim Maria Licht abgelegen vom Lärm, sehr sonnig, schöne Spaziergänge durch Wiesen und Wald.
Zimmer mit fliessendem Wasser.
Vom 15. September bis Ende Oktober noch freie Plätze.
Vollpensionspreis Fr. 18.—, 19.—.

Fam. Schnoz-Duff, Ferienheim Maria Licht, 7166 Trun

Rosenkranz-Aktion

Junge Metallarbeiter im Kt. Schaffhausen stanzen in ihrer Freizeit Metallrosenkränze. Verteilen Sie im **Rosenkranz-Oktober** an Ihre Unterrichtskinder unser Rosenkranz-Büchlein «Ein Geschenk wie Gold», enthaltend einen Metallrosenkranz. Gratis zu beziehen bei **Rosenkranz-Aktion, Frau Berta Guillet-Sonnenmoser, 8260 Stein am Rhein.**

KLIMA-
UND HEIZUNGSANLAGEN
ULRICH
ULRICH AG LUZERN
Murbacherstrasse 21 Telefon (041) 30688

Taufkerzen

mit deutscher, italienischer oder französischer Anschrift beziehen Sie vorteilhaft von

Herzog AG
Kerzenfabrik, 6210 Sursee, Telefon 045 - 4 10 38

Wolfgang Langer
Schriftauslegung im Unterricht

Band 1: 188 Seiten, Brosch. Fr. 9.80

Eine einführende Untersuchung analysiert die Haupttendenzen in der Erneuerung der Bibelkatechese. Praktische Beispiele zeigen die konkret mögliche Gestalt eines Bibelunterrichtes, der die Texte nach Aussage und Sprachform differenziert.

Günter Stachel
Bibelkatechese 1968

Band 2: 150 Seiten, Brosch. Fr. 9.80.

In zwölf Einzelkatechesen, die von verschiedenen namhaften Katecheten gehalten wurden, wird der Unterricht belegt, der die Ergebnisse heutiger Schriftauslegung und moderner Didaktik ernst nimmt.

Wolfgang Trilling
Vielfalt und Einheit im NT

Band 3: zirka 180 Seiten, Brosch. zirka Fr. 9.80.

Die Vielfalt im Neuen Testament wird heute auch von der katholischen Exegese ernst genommen und herausgestellt. Im vorliegenden Buch wird gezeigt, wie diese Anerkennung auch die biblische Verkündigung und Unterweisung zu bestimmen hat.

Klemens Tilmann
Staunen und Erfahren als Wege zu Gott

Band 4: zirka 180 Seiten, Brosch. zirka Fr. 9.80.

Glaubensunterweisung setzt gläubige Erfahrung voraus, deren Anfang oft das Staunen über Gottes Werk ist. Der bekannte Jugendseelsorger und Religionspädagoge Klemens Tilmann geht hier einem Grundproblem religiöser Erziehung nach.

Wilhelm Gössmann
Wörter suchen Gott

Band 5: zirka 180 Seiten, Brosch. zirka Fr. 9.80.

Die Auseinandersetzung mit den hier vorgelegten Gebetstexten für Erwachsene kann den Weg zu einer verantwortlichen Gebetserziehung weisen. In einem religionspädagogischen Nachwort erwägt Günter Stachel das Reden von Gott und vor Gott ganz allgemein.

Neue Fachbücher für die Katechese

«Unterweisen und Verkünden»

heisst die neue Schriftenreihe zur Katechetik und Jugendpastoral.
Herausgegeben von Günter Stachel und Klemens Tilmann.

bei Benziger

(Ausschneiden und auf Postkarte kleben)

Bestellschein

Ich bestelle aus dem Benziger-Verlag
8840 Einsiedeln, durch die Buchhandlung

_____Ex. Langer, Schriftauslegung im Unterricht

_____Ex. Stachel, Bibelkatechese 68

_____Ex. Trilling, Vielfalt und Einheit im NT

_____Ex. Tilmann, Staunen und Erfahren als Wege zu Gott

_____Ex. Gössmann, Wörter suchen Gott

an folgende Adresse

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

(Bitte in Blockschrift)